
DER STERN
85. JAHRG. / NR. 2 / FEBRUAR 1959
Postverlagsort Frankfurt a. M.

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

85. Jahrgang Nr. 2 Februar 1959

I N H A L T

NACHTGEBET

Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließe beide Äuglein zu:
Vater, laß die Augen dein
Über meinem Bette sein.

Hab ich Unrecht heut getan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an.
Deine Gnad in Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand;
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel stehn
Und die stille Welt besehn!

Luise Hensel

Titelfoto: Dr. Wolff & Tritschler

Herausgeber: Missionspräsidenten Dr. Burtis F. Robbins, Jesse R. Curtis, Dr. Theodore M. Burton. — **Schriftleitung:** Dr. Theodore M. Burton. — **Anschrift der Schriftleitung:** Frankfurt a. M., Bettinastr. 55. — Auflage 4000. — Der STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, 1/2 Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28

GOTT

UNSER EWIGER VATER



Von Präsident David O. McKay

„. . . denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde."
(Hebräer 11:6)

Hier haben wir eine der wichtigsten Feststellungen oder Meinungen, die die Verfasser des Neuen Testaments niedergelegt haben. Auf den ersten Blick scheint es schwer, an Seine Existenz zu glauben, ohne etwas über Ihn zu wissen, aber die Gewißheit folgt; denn „er belohnt die, die ihn aufrichtig suchen". Wir glauben an das „belohnen", da es Seine Bereitschaft ausdrückt, den zu belohnen, der aufrichtig Seine Wirklichkeit sucht. Er meint nicht unbedingt physische oder zeitliche Geschenke, obwohl wahrscheinlich physische und zeitliche Segnungen eingeschlossen sind. Vielmehr neige ich zu der Ansicht, daß jeder denkende Mensch, der von ganzem Herzen an Gottes Existenz glaubt, diese Gewißheit ganz und gar erfährt. Anfangs ist es gewiß schwierig, wenn nicht unmöglich, im Endlichen das Unendliche zu erfahren. Für uns menschliche Wesen ist es sogar schwierig, selbst die geringsten Seiner Schöpfungen zu begreifen.

In seiner „King Follette Ansprache" sagte der Prophet Joseph Smith 1844, Gott sei ein überragendes Wesen. Fast hundert Jahre später erklärte Charles A. Dinsmore über das Wesen Gottes das Folgende:

„Nach dem, was die Menschen aus Erfahrung wissen, ist die Religion eine einzige kühne und wunderbare Bestätigung. Sie bestätigt, daß diese Kraft, die Wahrheit, Schönheit, Güte schafft, nicht weniger persönlich ist als wir selbst. Dieses Denken ist gerechtfertigt, da Gott nicht geringer sein kann als das größte aller Seiner Werke; die Ursache muß gleich der Wirkung sein. Wenn wir deshalb von einem persönlichen Gott sprechen, interpretieren wir Ihn nach dem anschaulichsten Beispiel, das wir besitzen. Er kann unendlich viel mehr sein; Er kann nicht weniger sein. Wenn wir Gott einen Geist nennen, sehen wir durch die klarste Linse, die wir besitzen, um auf das Ewige zu schauen. Wie Herbert Spencer so anschaulich sagt: Es handelt sich nicht um die Wahl zwischen einem persönlichen Gott und etwas Geringerem, sondern zwischen einem persönlichen Gott und etwas Höherem."

Wenn wir dieses Größte betrachten, sollten wir immer unsere Grenzen im Auge behalten. Wenn wir eine Wahrheit oder Lehre meinen, vor allem eine Wahrheit, die sichtlich nicht zu begreifen ist, sollen wir nicht hin- und herschwanken und den Glauben verlieren, sondern bei allen unseren Überlegungen einen festen Anker haben. In der Jugend ziehen wir unsere Schlüsse schnell. Nur allzu oft sind diese Schlüsse nicht fest begründet. Deshalb sollten wir im Glauben verankert sein.

Alle, die an einen persönlichen Gott glauben, der liebt und lieben kann, der führt und führen kann, möchten im Evangelium verankert sein, da es

offenbart wurde, wie Er sich selbst dem Menschen offenbart hat. Obwohl jeder Zweifel uns auf der Oberfläche treiben läßt, bleiben wir, mit unserem Anker, doch auf dem Weg, der uns zur ewigen Wahrheit führt.

Für alle, die an den lebendigen, persönlichen Gott und an Seine göttliche Wahrheit glauben, kann das Leben köstlich und schön sein. Dann ist es wunderbar zu leben. Im Bewußtsein Seiner Existenz erfahren wir überschwengliche Freude. In der Ganzheit unseres Wesens erfahren wir die höchste Erfüllung, in der Erfahrung, daß diese Ganzheit Teil hat an Gottes Schöpfungsplan. Niemand ist so arm, reich, krank oder bedürftig, daß er diese Beziehung nicht wahrnehmen könnte.

Ich bin mir bewußt, daß für nicht wenige unter uns die Lebensfreude überschattet wird von Versuchungen, Fehltritten, Sorgen und Verwirrung, wenn wir um unseren persönlichen Erfolg im Leben bemüht sind. Augen voll Tränen sind oft blind gegen die Schönheiten, die uns umgeben. Manchmal scheint das Leben eine traurige und einsame Wüste zu sein, während es in Wirklichkeit eine Überfülle an Blumen, Wohlsein und Glück gibt, wenn wir nur danach greifen könnten oder wollten.

Neben dem Einssein mit Gott ist da noch die Hilfsbereitschaft, Ermutigung und Inspiration durch unsere Freunde. Freundschaft ist ein geheiligter Besitz. Was Luft, Wasser und Sonnenschein für die Blumen bedeuten, ist Lächeln, Sympathie und Liebe eines Freundes für den Menschen im täglichen Leben. Leben, Lachen, seine Freunde lieben, von ihnen geliebt werden, das heißt im Sonnenschein des Lebens baden.

Die Voraussetzung für Frieden und Ruhe des einzelnen ist ebenso leicht aufzufinden und zu benennen wie das Böse und das Übeltun, die Verwirrung stiften, und ebenso leicht zu beherzigen, wenn wir sie ihrem Wert entsprechend zu schätzen wissen. Über einige der Grundvoraussetzungen sagte Jesus: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst" (Joh. 16:33). Insgesamt bleibt dies: Jesus als den Weg, die Wahrheit und das Leben anzunehmen.

Wir möchten ehrlich bemüht sein, als Professoren, Philosophen oder Wissenschaftler, den Ewigen Gott zu begreifen. Vielleicht können wir uns Gott nicht als „bewußten Geist" oder „bewußten Willen" vorstellen; aber wir können Ihn als Jesus Christus vorstellen, der gekommen ist, Gott und Seine Herrlichkeit zu offenbaren. Wir erinnern uns der Gespräche Jesu mit Seinen Jüngern über Gott den Vater. Philippus sagte „... Herr, zeige uns den Vater ..." Und Jesus gab die bedeutsame Antwort: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der siehet den Vater ... Ich bin im Vater, und der Vater ist in mir." (Joh. 14:8—11.) Jesus lehrte, daß ohne wahre Spiritualität die Menschen nichts sind. Spiritualität ist die Grundlage von allem, und ohne sie gibt es keine bedeutende Leistung. Das spirituelle Bedürfnis kann nur mit spirituellen Mitteln befriedigt werden.

Regierungen, Gesetze, Mittel und Wege sind wertlos, wenn nicht die Menschen selbst von Wahrheit, Rechtschaffenheit und Barmherzigkeit erfüllt sind. Materielle Dinge haben keine Macht, die tiefstehende Moral zu heben. Das Gesetz der Schwere, die Elektrizität und das Atom sind große Gewalten, aber sie alle besitzen keine Kraft, die Motive der Menschen zu ändern.

Allein das Evangelium, ein Strom großer Freude, ist der wahre Führer der Menschheit. Diejenigen sind die Glücklichsten und Zufriedensten, die nach Seiner Lehre leben, die als An-

tithesis von Haß, Gewalt, Tyrannei, Herrschsucht und Ungerechtigkeit zu gelten hat, den Kräften, die samt und sonders Verwirrung, Auflösung und Tod in die Welt bringen.

Was die Sonne vom blauen Himmel bedeutet, wenn die Erde sich vom Winter freikämpft, das bedeutet das Evangelium den betrübten Seelen, die sich nach etwas Höherem und Besseren sehnen als nach dem, was die Menschheit bisher in dieser alten Welt geschaffen hat.

Viele Menschen in der ganzen Welt sind heute spirituell müde und haben es aufgegeben, nach der Tröstung zu suchen, die ihre Seele wünscht. Sie gehen materiellen Dingen nach; ihre leiblichen Bedürfnisse müssen befriedigt werden, oder sie hungern und dürsten. Aber allzu oft verkümmert dabei ihr spirituelles Selbst. „Von den Stürmen des Zweifels werden sie hin- und hergetrieben und geschlagen."

Seit es Menschen gibt, hat Gott ihnen das Wichtigste angeboten, etwas, das das Leben erfolgreich macht, Tröstung bei Enttäuschung und Krankheit, Kraft zur Überwindung von Ungemach, Hoffnung in Trübsal und Anfechtung, und Frieden selbt im Angesicht des Todes. Millionen haben gelebt und sind gestorben, ohne je davon gehört zu haben. Andere Millionen sind so in ihre täglichen Angelegenheiten versponnen oder in ihre unechten Ideologien, daß sie ihm niemals gebührende Aufmerksamkeit schenken und schließlich sterben, ohne wirkliche Kenntnis von dem Wichtigsten erhalten zu haben, das es für die Menschen gibt.

Gott der Ewige Vater, und Sein Sohn, Jesus Christus, und der Heilige Geist bilden zusammen die Dreieinheit. Sie sind eines in ihrem Zweck, eines in der Liebe, und sind doch drei verschiedene Wesen. Wir knien nieder und beten zu Gott, unserem Ewigen Vater, und wir bitten Ihn um seine Führung und Inspiration durch den Namen Seines Sohnes, unseres Erlösers, Jesus Christus. Gott existiert. Er ist uns nahe. Glaube, suche Ihn inbrünstig, und Er wird deine Mühe vergelten. Unterwerfe dich Ihm, so daß du des Zeugnisses teilhaftig wirst, das von innen kommt, und empfinde mit Petrus, daß wir an Seinem Göttlichen Wesen teilhaben. Diese Überzeugung gewinnen wir, indem wir Ihn unausgesetzt suchen. Lebe ein reines, aufrechtes Leben und widme dein Leben nicht dir selbst, sondern dem Leben und Glück deiner Mitmenschen.

Anbetung Dir, der die große Sonne
Mit Sonnen und Erden und Monden umgab,
Der Geister erschuf,
Ihre Seligkeit ordnete,
Die Ähre hebt,
Der dem Tode ruft,
Zum Ziele durch Einöden führt und den Wanderer labt,
Anbetung Dir!
„Denn Dein ist das Reich und die Macht
und die Herrlichkeit. Amen."

Friedrich Gottlieb Klopstock

DIE TEMPELIDEE

In dieser Ausgabe DES STERNs bringen wir einen Artikel von Dr. Hugh Nibley von der Brigham Young Universität unter dem Titel: „Die Tempelidee in der Geschichte." Wir empfehlen diesen Artikel unseren Lesern wegen seiner Zeitlosigkeit und dem Licht, das er auf diesen wichtigen Gegenstand wirft. Er verdient, mehr studiert als gelesen zu werden. Seine Bedeutung wird erst ganz verstanden, wenn man durch praktisches Kennenlernen selber mit den Tempelverordnungen vertraut geworden ist.

Wir möchten deshalb den Mitgliedern der Kirche raten, den Artikel vor und auch nach dem Tempelbesuch zu lesen, um ihn voll und ganz zu verstehen als Zeugnis der „Wiederherstellung aller Dinge".

Hier sind einige der Schlußfolgerungen, die man aus der Studie von Dr. Nibley ziehen kann:

1. Tempel und ihre Verordnungen sind ein notwendiger Bestandteil des Evangeliums in seiner Ganzheit.
2. Verfälschte Formen und Symbole des Tempelrituals finden sich sowohl bei den Christen wie auch bei Andersgläubigen, ebenso wie bei einigen Bruderschaften ältesten Ursprungs.
3. Der gemeinsame Ursprung aller dieser Tempelrituale ist offensichtlich. Er geht zurück auf eine Zeit, in der die Verordnungen noch nicht verfälscht waren.
4. Es ist historisch erwiesen, daß die Tempel in Jerusalem und anderswo zu den gleichen Zwecken benutzt wurden wie heute die Tempel der Heiligen der Letzten Tage. (Die Verordnungen für die Toten wurden allerdings erst nach der Auferstehung Christi eingeführt.)
5. Die Wiederherstellung des Evangeliums in seiner Ganzheit hatte zur Voraussetzung, daß die der Erde unbekannt gewordene Kenntnis der wahren Zwecke und der echten Tempelverordnungen wiedergewonnen wurde.
6. Nur durch die göttliche Inspiration eines Propheten unserer Zeit konnten die Tempelverordnungen dem Menschen in ihrer ursprünglichen Reinheit wiedergeschenkt werden.

Der Artikel macht klar, daß die heiligen Zwecke des Tempels verstanden und seine Verordnungen praktisch ausgeübt wurden, bis es zu dem großen Abfall kam, der das Verschwinden dieser wichtigen Wahrheiten zur Folge hatte.

Aller Welt stellen wir als Zeugnis für die Wiederherstellung des Evangeliums in dieser Dispensation der Fülle der Zeiten die Offenbarungen Gottes durch einen Propheten unserer Zeit vor Augen, die den wahren Zweck erkennen lassen, für den Tempel einst gebaut wurden und heute wieder gebaut werden.

Was ich wollte, liegt zerschlagen,
Herr, ich lasse ja das Klagen,
Und das Herz ist still.
Nun aber gib auch Kraft zu tragen,
Was ich nicht will!

Joseph von Eichendorff

DIE MITTEL ZUM ANSPORN

Zu den erhebendsten Erfahrungen des Lebens gehört die Begegnung mit einer »inspirierenden Persönlichkeit« – einem Menschen, der die Fähigkeit besitzt, uns aufzurütteln und anzuregen

VON STERLING W. SILL, ASSISTENT DES RATES DER ZWÖLF APOSTEL

Die erste Aufgabe eines Führers besteht weniger im Vermitteln von Kenntnissen als darin, den Geist und die Gefühle wirksam anzuregen. Der



Erfolg im Leben besteht nicht aus dem Ansammeln von Wissensstoff ähnlich der Aufspeicherung von Wasser in einem Becken; eher ähnelt er der Erschließung einer Quelle. Zur Menschenführung gehört ganz wesentlich die Fähigkeit, in Menschen Initiative und Findigkeit hervorzurufen und zu entwickeln, denn sie sind die Eigenschaften, durch die unsere eingewurzelte Trägheit überwunden werden kann.

Einer der ersten Schritte zum Erfolg ist es, für Aktivität, für Bewegung zu sorgen. Eine solche Bewegung läßt sich durch einen Prozeß der Anregung herbeiführen. Die Fähigkeit zur Anregung anderer ist die Geheimwaffe für den geistigen wie den seelischen Fortschritt. Jeder von uns ist nach Gottes Ebenbild geschaffen worden, und jeder von uns ist mit einer Anzahl göttlicher Eigenschaften ausgestattet worden. Eine davon ist die Fähigkeit, andere zu inspirieren oder zu erleuchten. Wir sprechen oft von unserem Vorrecht, von Gott Erleuchtung zu „empfangen". Viel weniger verstehen wir unsere Fähigkeit, selbst Erleuchtung zu „schenken". Trotzdem ist sie eine der größten Gaben, die Gott jemals in menschliche Hände gelegt hat.

Zu den erhebendsten Erfahrungen des Lebens gehört die Begegnung mit Menschen, die wir „inspirierende Persönlichkeiten" nennen — Menschen, die die Fähigkeit besitzen, unseren trägen Geist aufzurütteln und anzuregen und uns selbst zu größeren Leistungen zu beflügeln. Eine inspirierende Persönlichkeit ist ein Mensch, der „die Quellen des Geistes zu erschließen" vermag. Ein solcher Mensch erfüllt uns mit neuen Impulsen und erweckt in uns bessere und stärkere Wünsche, Verlangen und Bestrebungen.

Zu diesem Anregungsprozeß bedarf es nicht immer neuer Ideen. Die Anregung kann sich z. B. darauf be-

schränken, alte Ideen mit größerer Kraft und Wirksamkeit zu erfüllen, alte Wahrheiten dem Geist tiefer einzuprägen und ihnen dadurch zu größerem Einfluß zu verhelfen. Manche Ideen vermitteln uns Kenntnisse, während andere uns Macht verleihen. Erstere sollen uns unterweisen, letztere uns nur zur Tätigkeit anspornen. Manche unserer großen Männer besaßen nicht nur die Fähigkeit, Wahrheiten zu vermitteln, sondern vermochten auch Menschen zum Handeln zu bewegen. Durch das Stellen von Fragen und das Führen von Gesprächen (manchmal gleichsam in der Form von Verhören) war Sokrates in der Lage, aus seinen Mitmenschen Ideen hervorzuholen und sie zu Entscheidungen zu bringen, über Dinge, die sie vorher noch nie zum Handeln veranlaßt hatten, auch wenn ihnen die Themen an sich schon geläufig waren. Sokrates besaß die Fähigkeit, eine im Geist eines Menschen vorhandene Idee aufzugreifen und sie in anspornende Kraft und Aktivität zu verwandeln. Eine aktive, wenn auch an sich vielleicht schlechtere Idee kann von größerem Wert sein als eine bessere Idee, die im Geist nur schwach empfunden und verspürt wird. Ideen, die uns nicht zum Handeln anregen, sind gewöhnlich nur von geringem Nutzen.

Der große Meister auf dem Gebiete der Wandlung von Menschenleben mit Hilfe anregender Ideen war Jesus. Zöllner und Sünder wurden unter seiner Anregung und seinem Ansporn zu Heiligen und Aposteln. Es liegen wohl nirgends auf der Welt so viele Gelegenheiten und Möglichkeiten brach als auf diesem Gebiet der Anregung und Anspornung durch geeignete Motive. Durch sie erhalten ehemals wirkungs- und machtlose Ideen aktive Bedeutung und Wirksamkeit. Die Anregung setzt unseren Ideen, Idealen und Bestrebungen genau umrissene Ziele und verleiht ihnen größere Verantwortung.

Wohl jeder von uns hat einmal erlebt, wie irgendeine Idee, die passiv und



Ideen werden durch Anregung aktiv und nutzbringend.

latent in unserem Geist dahinschlummerte, durch eine Anregung aktiv und nutzbringend wurde und eine Reife und Kraft erlangte, die wir uns vorher gar nicht hätten ausmalen können. Eine solche Erfahrung kann auf uns so wirken, als wäre in uns ein schlafender Riese erwacht. Vor vielen Jahren lernte ich einmal Abschnitt 4 aus „Lehre und Bündnisse" auswendig. Ich glaubte ihn vollkommen zu verstehen und aus ihm allen Nutzen zu ziehen, den er überhaupt enthielt. Mehrere Jahre später hörte ich dann einen großen Führer unserer Kirche über diesen Abschnitt zu einer Gruppe junger Missionare sprechen, und urplötzlich erlangten dabei diese Worte eine Bedeutung und einen Einfluß auf mein Leben, die sie früher nie besessen hatten. Ein großer Schriftsteller hat einmal gefragt, welchem unbekannten Gesetz des menschlichen Geistes es wohl zuzuschreiben sei, „daß eine Idee, an der wir schon lange achtlos vorbeigegangen oder über die wir wie über einen nutzlosen Stein hinweggeschritten sind, plötzlich wie ein strahlender Diamant in einem neuen Licht aufleuchten kann"?

Kenntnisse mögen, für sich betrachtet, ohne jeden Nutzen sein, doch sie verleihen uns Macht, wenn sie aktiviert, mobilisiert und ins Werk gesetzt werden. Man kann in den Menschen Ideale und Wünsche erwecken und

steigern, ebenso wie man den körperlichen Appetit steigern kann. Zu unserer körperlichen Nahrung gehören ja auch gewisse Appetitanreger, d. h. kleine Mengen schmackhafter Speisen oder Getränke, die vor einer Mahlzeit zu Anregungszwecken dargeboten



Kenntnisse verleihen uns Macht, wenn sie mobilisiert werden.

werden. Alle Arten von Appetit — sei es auf Nahrung, auf Wissen oder auf Leistung — sind sich weitgehend ähnlich. Das erklärende Wörterbuch definiert den Appetit als „das Verlangen nach Nahrung im allgemeinen oder irgendeinem speziellen Produkt im besonderen". Auch die Menschenführung ist weitgehend eine Frage des Appetits.

Das gleiche gilt für die Leistung. Ein Führer ist eine „anspornende Persönlichkeit", die es versteht, mit Hilfe von kleinen Mengen appetitanregender Gedanken und Motive Leistungen herbeizuführen. Er versteht es, ein vorhandenes Bedürfnis zu steigern und den geistigen Appetit anzuregen. Der Hunger ist eine sehr große Macht, mit deren Hilfe viele negative Einflüsse wie Schüchternheit, Hemmungen usw. überwunden werden können.

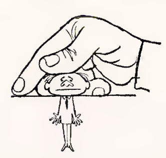
Jesus sagte: „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." (Matth. 5:6.) Hunger strebt immer nach Befriedigung. Die Mission Jesu war es, den geistigen Hunger in den Menschen zu wecken. Unsere Mission ist es, mit Hilfe von Ideen, Beispielen, anspornenden Motiven usw. Menschen zu Leistungen anzuregen.

Manche der Dinge, die wir gewöhnlich für Anregungsmittel halten, haben in Wirklichkeit eine hemmende Wirkung, wohingegen „anregen" die Bedeutung hat von

einem Heraufsetzen der Ziele,
einer Steigerung der anspornenden Motive,
einer Kraftspendung,
einer Belebung der Gedanken,
einer Erweckung der Tatkraft.

Die Ziele höher setzen!

An der Mauer der Kongreßbibliothek in Washington steht geschrieben: „Zu niedrig baut, wer nicht in Sternenhöhe baut." Die meisten Menschen kranken an ihren unwürdigen oder zu niedrig gesteckten Zielen. Ein hochgestecktes Ziel ist schon ganz für sich allein ein starkes anspornendes Motiv. Eine weitverbreitete amerikanische Zeitschrift veranstaltete einmal eine Rundfrage unter zahlreichen Menschen, denen sie die Frage stellte, was ihre hauptsächlichen Ziele im Leben seien. 95% der Befragten wußten es nicht — das heißt, sie ließen eine starke, bewegende Kraft, die einem jeden Menschen zur Verfügung



Wir können nicht höher steigen, als unsere Gedanken es uns erlauben.

steht, völlig unbenutzt. Wenn wir kein würdiges Ziel vor Augen haben, an das wir eisern festhalten, sind unsere Erfolgschancen um so geringer.

Fast das gesamte Leben ist eine Sache der Vorbereitung: der Vorbereitung

auf unsere Lebensarbeit, auf die Ehe, auf das Alter usw. Unser höchstes Ziel sollte die Vorbereitung auf das ewige Leben sein. Wo aber sollen wir die Kraft hernehmen, wenn wir uns vorbereiten (sofern wir das überhaupt tun)? Ein fähiger Führer kann uns behilflich sein, uns selbst würdige Ziele zu setzen und uns für diese Ziele zu begeistern — Ziele, die uns schließlich ins Himmelreich führen.

Stärkung der anspornenden Motive

Ein anspornendes Motiv hält uns zur Arbeit an. Es kann eine Vorstellung sein, die unserem Geist vorschwebt. Es kann etwas sein, das unseren Ehrgeiz beflügelt. Welches sind nun die anspornenden Motive des Evangeliums, und wie können sie zum Wohl der Menschen angewandt werden? „Brot allein" ist nicht das höchste anspornende Motiv zu einem lebenswerten Leben. Ein stärkeres Motiv bedeutet immer eine höhere Leistung. Ein guter Führer kann uns zu stärkeren Motiven, und auf höhere Ziele gerichteten Gefühlen, verhelfen. „Gold" oder „Golfspiel" sind schlechtere Motive als „Gott", „Größe" oder „Güte", d. h. die Motive, die das Evangelium uns vorhält. Eine Methode zur Stärkung unserer Bewegkräfte ist die Verwandlung von Menschen, die Religion nur „brauchen", in Menschen, die sich nach Religion „sehnen". Und wenn wir unsere Bedürfnisse an Religion genügend steigern, so werden wir bald zu „Besitzern" der Religion. Wenn wir eine Sache genügend lieben und herbeiwünschen, so machen wir sie bald zu unserer eigenen. Etwas herbeiwünschen heißt, es zu erlangen; nach etwas zu streben heißt, es zu erreichen. Ein starkes Motiv ist in den Worten Davids ausgedrückt: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir." (Psalm 42:2.)

Das Spenden von Kraft

Welch herrliche Gabe ist es, Menschen zu inspirieren und ihre Entschlossenheit kräftigen zu können — fähig zu sein, sie mit Tatkraft zu erfüllen und in ihnen Mut und Begeisterung zu wecken! Eine der bittersten Anklagen des Menschen, der das ihm anvertraute Pfund in der Erde vergrub, waren die Worte Jesu: „Du fauler Knecht!" Faulheit ist der direkte Gegensatz zu Energie. Es ist eine herrliche Fähigkeit, sich für die richtigen Dinge begeistern zu können. Paulus sagte zu Timotheus: „. . . daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist." (2. Tim. 1:6.) Energisches Denken und Handeln wird auch unsere Gaben erwecken und sie mit größeren Feuer und Eifer erfüllen. Begeisterung unterstützt die Vernunft und verhilft ihr zu größerer Wirkung. Eine wirksame Anregung kann Eifer, d. h. energische, unermüdliche Tätigkeit hervorbringen. Ein gutgeübtes Gewissen ist gleichfalls ein wertvolles kraftspendendes Element.

Belebung der Gedanken

Eine der großartigsten Möglichkeiten, die uns offen stehen, ist die Fähigkeit zur Erweckung von Gedanken. Niemand ist größer als seine Fähigkeit zum Denken. Jemand hat einmal gesagt, daß wir Menschen wie Reißbrettstifte sind: wir können nicht tiefer in eine Sache eindringen, als unser Kopf es uns gestattet. Wir pfropfen unseren Geist manchmal so voll mit Fußballspielen, Boxveranstaltungen oder Fernsehprogrammen, daß für Gedanken an Gott und das ewige Leben kein Platz mehr übrig bleibt. Eine solche geistige Verarmung äußert sich in primitiven, inhaltslosen Reden. Unsere täglichen Gedanken und Unterhaltungen sollten sich um wichtigere Dinge drehen und ein tieferes

Verlangen und würdigere Lebensbedürfnisse wecken. Unsere Liebe sollte einer Tätigkeit gelten, die ernsthafte religiöse Gedanken und geistige Erfahrungen mit sich bringt.

Erweckung der Tatkraft

Thomas Huxley hat gesagt: „Das höchste Ziel im Leben ist nicht Erkenntnis, sondern Tätigkeit." Wir werden nicht nur beurteilt werden nach dem, was wir glauben, sondern auch nach dem, was wir getan haben. Tätigkeit ist die Grundlage jeglicher Leistung. „Man kann einen fließenden Strom lenken, was soll man mit einem stillstehenden Pfuhl anfangen?" Manch ein tatenloser Mann erleidet gleichsam einen geistigen Tod auf Raten. Es ist aber möglich, in Menschen eine bedeutende geistige und seelische Tätigkeit zu erwecken, die zu größeren und würdigeren Leistungen führt.

Für die Wirksamkeit richtiger Antriebe gibt es in der Geschichte wundervolle Beispiele.

Während des amerikanischen Bürgerkrieges dichtete Julia Ward Howe die „Schlachthymne der Republik". Man sagte damals, daß die Wirkung dieses Liedes auf die Soldaten der Nordarmee eine Verstärkung des Heeres um 100 000 Mann gleichkam.

Ein anderes Beispiel. Im Jahre 1923 saß in einer Gefängniszelle in Deutschland ein junger Mann namens Adolf Hitler, der auf manchen Gebieten gescheitert war. Jetzt aber schrieb er sein Buch, „Mein Kampf", in dem er seinen Plan entwickelte, wie Deutschland zum mächtigsten Staat der Welt gemacht werden konnte. Die Tatsache, daß dieser Mann, der ganz allein anfing, fast die ganze Weltordnung auf den Kopf stellte, beweist, daß an seinen Ideen immerhin etwas dran war. Was war sein Rezept? Die Antwort findet sich in seinem Buch. Er schrieb: „ . . . die Frage einer Wiedergewinnung deutscher Macht (lautet) nicht etwa: Wie fabrizieren wir Waffen?, sondern: Wie erzeugen wir den Geist, der ein Volk befähigt, Waffen zu tragen? Wenn dieser Geist ein Volk beherrscht, findet der Wille tausend Wege, von denen jeder bei einer Waffe endet!"

Kriege werden nicht durch Panzer, Geschütze, Flugzeuge oder Öl, sondern durch jenen Geist der Entschlossenheit in den Menschen selbst entschieden. So werden auch Seelen errettet; so wird überhaupt jede lohnenswerte Sache in der Welt vollbracht. William James hat gesagt: „Wenn das Leben den, der es lebt, mit Begeisterung erfüllt, so erlangt dieses Leben wahrhaft Bedeutung."

Denken Sie einmal über folgende Idee und die in ihr enthaltenen anspornenden Motive nach: „Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, geben wir unser Zeugnis als letztes, nämlich: daß er lebt!

Denn wir sahen ihn, selbst zur rechten Hand Gottes, und wir hörten seine Stimme, die Zeugnis gibt, daß er der Eingeborne des Vaters ist,

und daß von ihm, durch ihn und aus ihm die Welten sind und erschaffen wurden, und daß ihre Bewohner dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter sind." (L. u. B. 76:22-24.)

Gott hat die große Kraft zur Anregung und zum Ansporn anderer in unsere Hände gelegt — die Kraft zur Erleuchtung, die Kraft, uns zu begeistern, die Kraft zum Entzünden des Glaubens. Sie ist die Kraft zur Herbeiführung von Taten. Durch diese Kraft vermögen wir Menschen zu überreden und zu überzeugen, zu erwecken und zu inspirieren. Die Kraft zur Anregung anderer ist die Kraft, ein Leben anzurühren und es zu etwas Größerem aufblühen zu lassen.

Diese Kraft ist in unseren Händen, und wir dürfen lernen, sie zu gebrauchen, um Unkenntnis zu vertreiben, die Ziele der Menschen höherzustecken und sie zu Taten aufzurufen — zu dem größten Unternehmen, daß jemals auf Erden bestand — dem Werk der Erhöhung der Menschen.

DIE PFLEGE DES GEISTES

Zweieinhalb-Minuten-Ansprache von Gundela Kittelmann
(Theologische Klasse der Sonntagsschule Frankfurt am Main)

Als Joseph Smith nach dem Unterschied zwischen seinem Glauben und dem anderer christlicher Kirchen gefragt wurde, sagte er: „Die Sekten sind alle durch ein festes, abgeschlossenes, starres Glaubensbekenntnis eingeengt und gebunden, ein Glaubensbekenntnis, das sie daran hindert, an etwas zu glauben, was nicht darin enthalten ist. Die Heiligen der Letzten Tage dagegen haben kein solches Bekenntnis, sondern sie sind bereit, alle wahren Grundsätze anzunehmen."

Diese Aussage ist keine bloße Feststellung, sie will vielmehr auch eine Aufforderung sein, eine Aufforderung, nicht bei dem Gegebenen stehen zu bleiben, sondern nach weiteren Erkenntnissen zu streben, um der Wahrheit näherzukommen. Denn niemand ist imstande, von sich zu behaupten, daß er die volle Wahrheit besäße. Wahrheit bezieht sich ja nicht nur auf ein Lebensgebiet, etwa das der Religion, sondern sie umfaßt das ganze Dasein. Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, in dem Streben nach Wahrheit, d. h. nach Wissen um Wahrheit und nach Weisheit, alle Gebiete des Lebens zu beachten.

Lenin, dessen Grundanschauungen wir zwar ablehnen, hatte jedoch viele Notwendigkeiten des Lebens richtig erkannt, als er von der Jugend forderte: „Lernen, lernen und nochmals lernen!"

Danach ist anzunehmen, daß Wissen und Weisheit nicht nur ideellen, sondern erst recht auch praktischen Wert besitzen. Denken wir nur an die umfangreichen Forschungen der Wissenschaft. Es läßt sich zwar darüber streiten, ob diese Erkenntnisse der Menschheit ausschließlich Glück gebracht haben, aber jeder ist sich wohl im Klaren darüber, wieviel allein schon auf dem Gebiete der Medizin geleistet worden ist, und wie viele Menschen ihre Hoffnung auf die Wissenschaft setzen. Dies ist ein Beispiel für die Anwendung des Wissens auf körperliche Dinge. Für menschliche Beziehungen gilt aber das gleiche.

Kungfutse sagte einmal, als er nach dem Wesen der Weisheit gefragt wurde:

„Kenntnis des Menschen. Dadurch, daß man die Geraden erhebt, daß sie auf die Verdrehten drücken, kann man die Verdrehten gerade machen."

Im geistigen Bereich führen Wissen und Erkenntnis erst zur wahren Freiheit, zum Freisein von Vorurteilen und vorgefaßten Meinungen und zur Entscheidungsfreiheit.

Oft kommt es jedoch vor, daß unverarbeitetes Wissen zur Verwirrung und falscher Urteilsbildung führt. Das ist der Fall, wenn der Geist nicht genügend geschult ist.

Ein bekannter Philosoph sagte: „Der Geist wird errungen, nicht in die Wiege gelegt." Das bedeutet, daß jeder Mensch die Möglichkeit hat, seinen Geist zu entfalten, sei es auch nur bis zu einem gewissen Grade. Goethe sagt daher in seinem „Faust": „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen."

PROF. DR. HUGH NIBLEY:

Die Tempelidee in der Geschichte

Der Verlust des Tempels

Die Kirchenväter — besonders die des 4. Jahrhunderts — die den Sieg des Christentums über seine Gegner verkündigen, bezeichnen die Kirche durchweg als die Konkurrentin und Besiegerin der Synagoge, und die Autoritäten der heutigen Zeit sind sich darüber einig, daß die christliche Kirche „im Schatten der Synagoge" aufgewachsen ist.[1]) Diese Tatsache ist von größter Bedeutung. Solange der Tempel stand, besaßen die Juden sowohl die althergebrachten Tempelverordnungen als auch die Bräuche der Synagoge, wobei es sich jedoch um grundverschiedene Dinge handelte. Der Tempel war etwas Einmaliges, und als er zerstört war, wurden die heiligen Funktionen des Tempels keinsewegs von der Synagoge der Juden übernommen — sie war dazu in keiner Weise befugt.[2])

Ist es nicht merkwürdig, daß die christliche Kirche ihr Ritual und ihre Liturgie nicht vom Tempel, sondern vielmehr von der Synagoge übernommen hat? Auf diese Frage hatte man gewöhnlich sofort die Erklärung bereit, daß der Tempel von Gott zerstört und das alte Gesetz aufgehoben worden sei, und daß ein geistiger Tempel — etwas viel Erhabeneres und Schöneres — an die Stelle des alten getreten sei.[3]) Nun gilt aber für die Synagoge in gleicher Weise wie für den Tempel, daß Gott sie verlassen hat — weshalb sollte man sie also nachahmen? Und wenn ein „geistiger" Tempel dem plumpen, konkret-stofflichen Original so sehr überlegen ist, weshalb haben die Christen sich denn so sehr darum bemüht, ebenso konkrete jüdische und griechische Riten und Bräuche noch viel niedrigerer Herkunft zu übernehmen? Die gleichen Kirchenmänner, die eine souveräne Verachtung für die plumpen und veralteten Tempelriten an den Tag legten, befleißigten sich zur gleichen Zeit einer eifrigen Pflege der Riten der Synagoge (die doch bestenfalls ein zweitklassiger Tempel war), wobei sie außerdem noch eine gehörige und ständig zunehmende Portion populärer heidnischer Riten mit hineinmischten.[4]) Offensichtlich gab sich die christliche Welt mit den rhetorischen Abstraktionen einer rein geistigen Nachfolgeinstitution des Tempels nicht zufrieden. Weshalb aber hat die Kirche, die sich doch rühmte, den Faden dort aufgenommen und weitergesponnen zu haben, wo das alte Gesetz ihn hatte fallen lassen, ihre Arbeit nicht im Sinne des Tempels statt der Synagoge weitergeführt?[5])

Die Antwort ist, wie wir weiter unten sehen werden, daß die Urkirche dies auch tatsächlich getan hat, während die spätere Kirche — die in jeder Beziehung etwas völlig anderes war —

es zwar gleichfalls versuchte, doch ohne Erfolg, worauf sie sich eine Zeitlang bemühte, eigene Leitbilder an die Stelle des Tempels zu setzen. Der hl. Hieronymus argumentiert, daß, ebenso wie die Juden den Tempel hatten, die Christen das Heilige Grab besitzen, und er fragt: „Scheint Ihnen das Heilige Grab nicht verehrungswürdiger zu sein?"[6]) Das war keine leere Rhetorik. Die Christen des 4. Jahrhunderts betrachteten das Heilige Grab allen Ernstes als Rechtsnachfolger des Tempels. Die großen Bischöfe der damaligen Zeit protestierten laut, wenn auch vergebens, gegen die fixe Idee, als müsse ein Christ, um wirklich erlöst zu werden, Jerusalem und das Heilige Grab besuchen[7]), und zahlreiche neuzeitliche Untersuchungen haben erwiesen, daß die Einrichtungen und Riten des Heiligen Grabes einen bewußten Versuch zur Fortführung der Tempeltradition darstellen.[8]) Erst später wurde die Lehre entwickelt, daß jede beliebige Kirche als dem Tempel ebenbürtig angesehen werden könne, und sie erwies sich niemals als besonders überzeugend. Der hl. Ambrosius war der erste christliche Schriftsteller, der eine Kirche einen Tempel nannte, und die Zusammensteller der *Patrologia* erinnern uns in diesem Zusammenhang daran, daß eine Kirche ganz gewiß kein Tempel im Sinne des Tempels Salomos ist.[9]) Rom selbst war nach Jahrhunderten erbittertster Rivalität nicht in der Lage, Jerusalem als das höchste Ziel der Wünsche der Pilger zu verdrängen.[10]) Aus frühchristlichen Liturgien geht das dauernde Bestreben hervor, etwas Konkretes hervorzubringen, das den Tempelriten von Jerusalem möglichst nahekommt. Der Großteil der Liturgie wird von den Psalmen Davids, den alten rituellen Texten des Tempels, ausgefüllt; vom Introitus bis zur Lobpreisung durch den Schlußpsalm (Ps. 150) ist die Symbolik die des Tempels; die Priester werden durchweg als Leviten bezeichnet, und der Bischof wird — wenngleich sein Amt und Titel sich aus der Synagoge und nicht aus dem Tempel herleiten — mit Aaron dem Hohenpriester verglichen. Erforscher christlicher Riten und Liturgie sind sich heute darüber einig, daß es keine einzige Kirche gibt, die etwas den ursprünglichen Riten und Verordnungen der Urkirche nah Verwandtes besitzt; sie verweisen auf die „klaffenden Lücken" im christlichen Ritual und beschreiben ausführlich, wie diese Lücken im Laufe der Jahrhunderte mit Ersatzmaterial aus jüdischen, antiken und germanischen Quellen ausgefüllt worden sind.[11] Diese Lösung war alles andere als befriedigend: der Schatten des Tempels hörte niemals auf, die Gemüter der Kirchenführer zu beunruhigen, die fast in Panik ge-

In einem seiner Werke, in dem er die verschiedenen Aspekte des Evangeliums behandelt, hat Prof. Nibley uns ein recht umfangreiches Beweismaterial zur Unterstützung der Glaubenssätze unserer Kirche dargeboten, die besagen, daß die durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellten Verordnungen, Berichte, Organisationsformen und Lehren die gleichen sind, die „Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten seit Anbeginn der Welt gesprochen hat". Im vorliegenden Aufsatz behandelt er nunmehr in ähnlicher Weise die Idee des Tempels.
Nach Abschluß seines Studiums an der Universität von Kalifornien zu Los Angeles im Jahre 1934 und seiner anschließenden Promotion in Berkeley war Dr. Nibley bis zu seiner Einberufung zum Wehrdienst im Jahre 1942 im Lehramt tätig. Nach dem Kriege wurde er in den Lehrkörper der Brigham-Young-Universität aufgenommen, an der er jetzt Professor der Geschichte und der Religion ist. Der vorliegende Aufsatz ist eine Zusammenfassung seines demnächst erscheinenden umfassenden Werkes über Tempel. Von den anderen Werken Prof. Nibleys erwähnen wir: Lehi in the Desert (Lehi in der Wüste), The World of the Jaredites (Die Welt der Jarediten), The World and the Prophets (Die Welt und die Propheten), sowie das kürzlich erschienene Handbuch des Melchizedekischen Priestertums An Approach to the Book of Mormon (Eine Einführung in das Buch Mormon).

raten bei dem Gedanken, daß die Juden eines Tages ihren Tempel wiederaufbauen könnten.[12]) Denn da die Traditionen des konventionellen Christentums die der Synagoge sind, sind sie genauso wenig wie die Synagoge in der Lage, mit einem wahrhaften Tempel zu wetteifern.

Was ist ein Tempel? Der kosmische Plan?

Obwohl die Wörter Synagoge, ecclesia und Tempel von den Kirchenlehrern gewöhnlich zur Kennzeichnung der Religionen der Juden bzw. der Christen und der Heiden gebraucht werden, so zögern die Experten doch nicht, das Wort Tempel sowohl auf den Tempel der Juden als auch auf ihre eigenen Kirchen anzuwenden.[13]) Wenn es schon unheilige Tempel gibt, so gibt es doch auch heilige: was ein Tempel von anderen Gebäuden unterscheidet, ist nicht seine Heiligkeit, sondern seine Gestalt und seine Funktion.

Welche Gestalt ist dieses? Rund hundert Studien neueren Datums lassen sich in folgender Formel zusammenfassen: ein Tempel, ob gut oder schlecht, ist ein verkleinertes Modell des Weltalls. Die erste Erwähnung des Wortes *templum* findet sich bei Varro, für den es ein Gebäude bezeichnet, das speziell für die Deutung von Himmelszeichen errichtet worden ist — eine Art Observatorium, wo der Mensch sich seiner Stellung im Weltall bewußt zu werden versucht.[14]) Der Stamm *tem* — bezeichnet im Griechischen und Lateinischen ein „Schneiden“ bzw. den Schnittpunkt zweier aufeinander senkrechter Linien, „den Punkt- wo *cardo* und *decumanus* sich kreuzen“, wo also die vier Gegenden zusammenkommen[15]); dementsprechend ist jeder Tempel sorgfältig derart im Raume orientiert, daß er „die Idee der vorordinierten Harmonie



Der Tempel zu Kirtland (Ohio).

zwischen einem himmlischen und einem irdischen Abbild ausdrückt“.[16]) Eusebius brachte diese Idee schon vor langer Zeit klar zum Ausdruck, als er die Kirche als „einen großen Tempel, vom göttlichen Wort ... auf Erden errichtet als das geistige Abbild der himmlischen Ordnung ... die irdische Darstellung himmlischer Regionen in ihren Umdrehungen, das übernatürliche Jerusalem, den himmlischen Berg Zion“ usw. bezeichnete.[17]) Varro selbst sagt, daß es drei Tempel gebe: einen im Himmel, einen auf Erden und einen unter der Erde.[18]) In der universellen Tempelidee sind diese drei identisch, und es ist immer einer direkt über dem anderen errichtet, wobei der Erdentempel, der sich in der genauen Mitte alles Bestehenden befindet, „den Pol der Himmel, um die alle Himmelsbewegungen sich drehen, den Knoten, der Erde und Himmel zusammenbindet, den Sitz universeller Herrschaft“ darstellt.[19]) Hier begegnen sich die vier horizontalen Regionen, und hier treffen die drei Welten zusammen. In der Alten wie in der Neuen Welt beherrschten die Idee der drei Ebenen und vier Richtungen die



Der St. George-Tempel. (1877 von Brigham Young eingeweiht.)

Ökonomie der Tempel, sowie der von ihnen gestalteten und gelenkten Gemeinschaften.[20])

Wie der Thron Gottes und das Gesetz selbst, so existierte auch der Tempel zu Jerusalem nach den Lehren des Talmuds bereits vor der Gründung der Welt.[21]) Seine *middoth* oder Abmessungen waren samt und sonders heilig und genau vorgeschrieben, mit strengen Regeln hinsichtlich ihrer Orientierung.[22]) Sein Wesen als das eines kosmischen Mittelpunktes wird in zahlreichen mittelalterlichen Darstellungen der Stadt Jerusalem und des Heiligen Grabes, die als genauen Mittelpunkt und Nabel der Erde dargestellt werden, eindringlich heraufbeschworen.[23]) In bewußter Nachahmung jüdischer wie auch christlicher Ideen erblickten die Mohammedaner in ihrer Kaaba *„nicht nur den Mittelpunkt der Erde, sondern des gesamten Weltalls . . . Der Mittelpunkt eines jeden Himmels und einer jeden Erde wird durch ein Heiligtum als Nabel gekennzeichnet . . . An jedem dieser Mittelpunkte werden die gleichen Zeremonien vollzogen wie an der Kaaba. So wird das Mekkaer Heiligtum als der religiöse Mittelpunkt des Weltalls angesehen und die kosmische Bedeutung einer jeden dort vollzogenen rituellen Handlung deutlich unter Beweis gestellt".*[24])

Was auf Erden gebunden ist, ist auch im Himmel gebunden.

Aus dem Tempel zu Jerusalem sind die Ideen und Traditionen hervorgegangen, die sich über die ganze jüdische, christliche und mohammedanische Welt verbreitet haben. So spielt z. B. in den frühesten christ-

lichen Riten und Gebäuden die räumliche Orientierung eine auffallende Rolle, die Voelkl zu folgender Bemerkung veranlaßt hat:

„Es ist üblich, daß Menschen ihren Standort mit Hilfe irgendeines festen Punktes im Weltall bestimmen . . . Die dogmatische Tendenz der ersten Jahrhunderte, welche die nach Osten weisende ‚heilige Linie' hervorbrachte . . . erlangte ihre endgültige Form in den mystischen Tiefen der Scholastik."[25])

Was als eine greifbare Wirklichkeit angefangen hatte, verlief sich schließlich in den Abstraktionen der Scholastiker, doch der Ursprung der Idee ist unverkennbar der Tempel.

Die Stätte der Begegnung

Als ritueller Mittelpunkt des Weltalls wurde der Tempel in alten Zeiten als den einzigen Punkt auf Erden angesehen, an dem Menschen mit anderen Welten in Verbindung treten konnten. Dieser Aspekt der Tempelidee ist im vergangenen Jahrzehnt der Gegenstand eingehender Forschungen gewesen. Man hat jetzt allgemein erkannt, daß die frühesten Tempel nicht, wie man früher glaubte, Wohnstätten der Gottheit, sondern vielmehr Stätten der Begegnung waren, an denen Menschen zu festgesetzten Zeiten Verbindung mit den höheren Mächten aufzunehmen versuchten. „Obwohl der Tempel mit der Zeit zur Wohnung der Gottheit wurde", sagt Contenau, „kann er ursprünglich den Charakter eines ‚Durchgangshauses', oder einer Ankunftsstätte, besessen haben . . ."[26]) Der Tempel war ein Gebäude,

„das die Götter durchschritten, um von ihrem himmlischen Hause zu



Der Logan-Tempel. (Eingeweiht 1884 von Präs. John Taylor.)

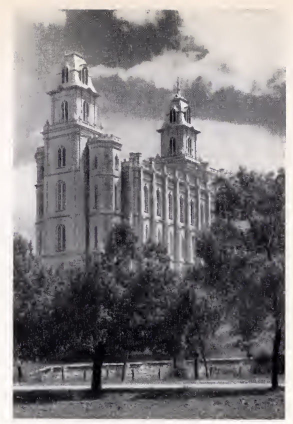
ihrer Wohnstätte auf Erden zu gelangen ... Der Zikurrat ist somit nichts anderes als eine Stütze für das Gebäude über ihm, die Treppe, die es mit der oberen sowie der Unterwelt verbindet".[27])
In dieser Hinsicht glich der Tempel einem Berg, denn „der Berg selbst war ursprünglich eine solche Stätte der Begegnung dieser und der höheren Welt".[28]) Eine lange Liste von heiligen Bergen (einschließlich des „Berges des Hauses Gottes"), auf denen Gott in alten Zeiten zu den Menschen gesprochen haben soll, ließe sich unschwer zusammenstellen.[29]) Seit 1950 sind zahlreiche Arbeiten erschienen, in denen die Grundidee des Tempels als die einer Art von Vorzimmer zwischen den Welten beschrieben wird, und besondere Aufmerksamkeit ist dabei der Tatsache gewidmet worden, daß in Ägypten wie in Mesopotamien die Tempel regelrechte Kaianlagen für das Anlegen von Himmelsbooten besaßen.[30])
Aus einer Untersuchung der ältesten auf prähistorischen Siegeln dargestellten Tempel geht hervor, daß diese hohen Bauten gleichzeitig „Riesenaltäre" waren, die sowohl die Aufmerksamkeit der höheren Mächte fesseln (das Brandopfer war sozusagen eine Art von Rauchsignal), als auch die Treppen bilden sollten, „die der Gott bei seiner Erhörung dieser Gebete benutzte, um auf die Erde herabzusteigen ... Bei seinem Kommen erneuert er das Leben in allen seinen Formen".[31]) Es hat folglich den Anschein, daß die Menschen von Anfang an Altäre bauten in der Hoffnung, mit dem Himmel in Verbindung zu treten, und daß sie zum gleichen Zweck hohe Türme bauten. (1. Mose 11:4.)
Als Angelpunkt und Pol des Weltalls ist der Tempel auch in besonderer Weise mit dem Polarstern, um den alle Dinge sich drehen, verbunden.[32]) Gleichzeitig ist er die Stätte der Begegnung mit der höheren wie auch mit der Unterwelt, sowie der einzige Punkt, wo ein Durchgang von der einen zur anderen möglich ist.[33]) Das ist der Grund, weshalb in den frühesten christlichen Schriften Tore und Schlüssel in einem so engen Zusammenhang mit dem Tempel stehen. Wissenschaftler haben des öfteren festgestellt, daß es sich bei den Schlüsseln Petri (Matt. 16:19) nur um die Schlüssel des Tempels, in dem die Arbeit für die Toten getan wird, handeln kann.[34]) In vielen Studien ist die Identität von Grab, Tempel und Palast nachgewiesen worden, die allesamt Orte darstellen, wo die Kräfte der anderen Welt zum Wohle der Menschheit zur Wirkung gelangen.[35]) Im vierten Jahrhundert wurden die Tempel als Wallfahrtsziele unwiderruflich und in großem Umfange von den Gräbern verdrängt, obwohl beide immer verbunden gewesen waren.[36]) Die Riten des Tempels sind ausnahmslos die der Ahnen, so daß man es nur als billig bezeichnen kann, daß der Urahn und Vater des Menschengeschlechtes die Hauptrolle in diesen Riten spielt.[37])
Selbstverständlich ist der Tempel zu Jerusalem zusammen mit den anderen Tempeln erforscht worden, wobei sich herausstellte, daß seine Riten sich auf leichte und natürliche Art in das allgemeine Bild einfügen lassen.[38]) Vorausschickend, daß der Tempel Salomos keinesfalls heidnischen Ursprungs war, beschreibt Prof. Albright ihn als eine Stätte der Begegnung mit der anderen Welt, „ausgestattet mit einer reichen kosmischen Symbolik, die in der späteren israelischen und jüdischen Tradition größtenteils verloren ging".[39]) Mit anderen Worten: je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, um so einheitlicher ist die Tempelidee, die wir unter den alten Völkern vorfinden, und um so auf-

fallender deutet alles auf eine einzige Tradition hin. Albright versäumt auch nicht, auf die zwölf Rinder als kosmisches Symbol des Jahreskreises und auf die drei Stufen des großen Altars als Darstellung der drei Welten hinzuweisen.[40])

Das rituelle Drama

Die Riten des Tempels sind immer eine Wiederholung, der bei seiner Gründung am Anfang der Welt vollzogenen; sie sollen illustrieren, wie das Ganze eigentlich entstanden ist. Die Gründung des Heiligtums fällt mit der Gründung oder Erschaffung der Erde selber zusammen: „Der erste feste Punkt in den chaotischen Wassern ... ist der Ort des Heiligtums, der zum irdischen Sitz der Weltordnung wird, deren Bollwerk Thron und Altar sind. Die Gründung des Heiligtums fällt daher mit der Schöpfung zusammen."[41]) Am Ende eines langen Forscherlebens versichert uns Lord Raglan, daß wir nach der Erforschung aller Rituale der Welt zu der Entdeckung gelangen, daß der allererste Urritus, aus dem alle anderen entstanden sind, die Dramatisierung der Welterschaffung war.[42]) Und Mowinckel faßt das gemeinsame Kultmodell aller frühen Zivilisationen in den Worten zusammen: „Es ist die Erschaffung der Welt, die hier wiederholt wird."[43])

Dieses Schöpfungsdrama war nun keineswegs eine einfache Sache, denn seine Handlung enthält, wie die vorhin genannten Autoritäten betonen, als unerläßlichen Bestandteil den rituellen Tod und die rituelle Auferstehung des Königs, der den Begründer und Urvater des Menschengeschlechtes darstellt, sowie seinen endgültigen Triumph über den Tod als Priester und König, welcher Phase sich irgendeine Art von *hieros gamos* oder ritueller Eheschließung zum Zwecke der



Der Tempel zu Manti. (1888 von Wilford Woodruff eingeweiht.)

Erweckung des Menschengeschlechtes anschließt.[44]) Das alles gehört jetzt zum elementaren Wissensbestand der Studenten der vergleichenden Religionswissenschaft, doch um die Jahrhundertwende wußte noch niemand etwas davon. Wir treffen dieses uns jetzt vertraute „Jahresdrama" mit seinen uns gleichfalls vertrauten Episoden überall an, wo immer wir uns hinwenden — in der memphitischen Theologie Ägyptens (von der neuerdings angenommen wird, daß sie von großem Einfluß auf die hebräische Religion gewesen sei), in den recht gut belegten babylonischen Neujahrsriten, in der großen Säkularfeier der Römer, in den rituellen Anfängen des griechischen Dramas, in den Tempeltexten von Ras Shamra, in den keltischen mythologischen Zyklen oder den mittelalterlichen Mysterien.[45]) Und wenn wir fragen, weshalb dieses Drama aufgeführt wird, so erhalten wir nach Mowinckel immer die gleiche Antwort: „Weil die Gottheit — der

Urvater der Menschheit — es im Anfang einmal so tat und uns befohlen hat, das gleiche zu tun."[46])

Das Tempeldrama ist im wesentlichen ein Problemstück, dessen zentrales Thema ein Kampf ist. Der Neujahrskampf spielt sich an verschiedenen Orten der Welt in verschiedenen Formen der Nachahmung — Spielen, Rennen, Spiegelfechten, Pantomimen, Tänzen, Schauspielen usw. — ab, doch das wesentliche Element ist immer die vorübergehende Besiegung des Helden und seine Überwältigung durch den Tod: „Der König ... wird von den Mächten des Chaos sogar mit Füßen



Der Tempel in der Salzseestadt mit dem Seemöwendenkmal. (Der Tempelbau wurde 1853 begonnen und im Laufe von 40 Jahren fertiggestellt.)



Der Tempel zu Laie auf der Insel Oahu (Hawaii). (1919 von Präs. Heber J. Grant eingeweiht.)

getreten, doch er erhebt sich wieder und läßt den falschen König, den falschen Messias, dem Tode übergeben."[47] Dieses Auferstehungsmotiv ist für die Riten, deren Zweck die endgültige Überwindung des Todes ist, absolut wesentlich.

Die Einweihung

Doch der einzelne Mensch, der als Pilger in einem erschöpften Lande mühsam daherging um zu den dem Tempel entströmenden Wassern des Lebens zu gelangen, war keineswegs nur passiver Zuschauer. Ihm sollten die ganzen Segnungen der Erkenntnis und der Erneuerung zuteil werden. Man strebte nicht lediglich nach der symbolhaften Unsterblichkeit einer Gemeinschaft, sondern nach der persönlichen Erlangung ewigen Lebens und Ruhmes durch den Einzelnen.[48]) Dieses versuchte der Einzelne zu erreichen durch einen Einweihungsprozeß. „Die Einweihung", schreibt Prof. Rostovtzeff, „ist bekanntlich ein Symbol des Todes ... die symbolische Handlung von Tod und Wiedergeburt, die Auferstehung".[49]) Das Wesen der um die Jahreswende (in Israel wie auch anderswo der einzige Zeitpunkt, da alle zum Tempel zu kommen hatten) stattfindenden großen Riten war „Übergang, *rite de passage*, Aufeinanderfolge mehrerer Leben nach dem Muster der ewigen Wiederkehr in der Natur" — obwohl beachtet werden sollte, daß die ewige Wiederkehr in der Natur ganz entschieden nicht das Urmodell für den Ritus lieferte.[50]) Die eigentlichen Einweihungsriten sind häufig und eingehend erforscht worden, wobei festgestellt wurde, daß sie eine deutlich erkennbare und immer gleichbleibende Grundform enthalten. Wir können hier zur Illustrierung nur ein einziges Beispiel anführen, das einer kurzen doch bemerkenswerten Schrift des Bischofs Cyrill von Jerusalem — eines besonders wertvollen Zeugen, da er der letzte Kirchenvater war, der noch in enger Verbindung mit den alten Jerusalemer Riten gestanden hat — entnommen ist.

Aus einer Lektüre der langen Diskussionen im Talmud gewinnt man den allgemeinen Eindruck, daß die Menschen im Tempel zu Jerusalem die meiste Zeit mit Taufen und Abwaschungen verbrachten. Zweifelsohne ist die Taufe eine Verordnung, die immer erwähnt wird, wenn vom

Tempel in irgendeinem Zusammenhang die Rede ist. „Wenn man getauft wird, so wird man zum Christen", schreibt Cyrill, „genauso wie man in Ägypten durch den gleichen Ritus zum Osiris wird." Cyrill stellt nicht nur die unleugbare Ähnlichkeit der christlichen und nichtchristlichen Riten fest, sondern er erkennt außerdem, daß sie die gleiche Bedeutung, nämlich die der Weihe zur Unsterblichkeit haben.[51]) Bei der in Frage stehenden Taufe, so erklärt Cyrill, handelt es sich eher um eine Waschung denn um eine echte Taufe da sie ja nicht durch Untertauchung erfolge. Ihr schließt sich eine Salbung an, die von unserem Kommentator „das Gegenstück der Salbung Christi selber" genannt wird, da sie ja jeden Täufling gleichsam zum Messias mache.[52]) An anderer Stelle beschreibt er diesen Ritus im einzelnen als eine Salbung der Stirn, des Gesichtes, der Ohren, Nase, Brust usw., wodurch, so schreibt er, „die Bekleidung des Täuflings mit der schützenden Rüstung des Heiligen Geistes" versinnbildlicht wird[53]), was jedoch den Täufling nicht daran hindert, bei dieser Gelegenheit ein *wirkliches* Gewand zu erhalten.[53])

Der Tempel zu Cardstone in der Provinz Alberta, Kanada. (1929 von Präs. Heber J. Grant eingeweiht.)

Außerdem wurde der Täufling daran erinnert, daß die ganze Verordnung „eine Nachbildung der Leiden Christi" sei, die uns „ohne Schmerz, durch die bloße Andeutung der Durchbohrung seiner Hände und Füße durch die Nägel leiden läßt als Gegenbild der Leiden Christi".[54]) Bischof Cyrill betont außerdem ausdrücklich, daß sowohl Moses als Salomo ordnungsgemäß in dieser Weise getauft worden seien: „Nachdem er in Wasser gewaschen worden war, wurde er (Moses) gesalbt und ein Christ genannt wegen der Salbung, die ein Abbild darstellte. Als Salomo hervortrat, um die Königswürde zu empfangen, salbte ihn der Hohepriester nach einem Bad in Gihon. Auch das war wiederum ein Abbild. Bei uns jedoch sind diese Dinge keine Symbole, sondern eine Realität[55]) Diese letzte Bemerkung macht es klar, daß die Urchristen die beschriebenen Riten tatsächlich vollzogen. Die Juden hatten einst gelehrt, daß Michael und Gabriel, wenn sie alle Sünder aus der Unterwelt herausführen, „sie sie waschen und salben, von ihren Höllenwunden heilen, mit schönen reinen Gewändern bekleiden und in die Gegenwart Gottes führen werden".[56]) Auf diese Dinge wird in den *frühesten* christlichen Schriften häufig Bezug genommen, doch gingen sie bald verloren in einer Weise, die wir nunmehr beschreiben müssen.

Verlust der Tempelverordnungen

Niemand kann sich mit den Tempeln und ihren alten Riten (die wir auf diesen Seiten nur haben streifen können) befassen, ohne sich zu fragen, wieso sie sich in der Welt so weit verbreiten und dabei gleichzeitig derart ausarten konnten. Betrachten wir zunächst die Frage der Entartung. (1) Es läßt sich zeigen, daß Juden wie Christen wegen der *Geheimhaltung*

ihrer Riten, die zu erörtern oder zu offenbaren sie sich standhaft weigerten, sehr unter ihren Feinden gelitten haben.[57]) Als der Schlüssel zu den Verordnungen verloren gegangen war, da war es gerade diese Geheimhaltung, die zu weitgehendem Mißverstehen führte und hemmungslosem Betrug Tor und Tür öffnete: so behauptete z. B. jede gnostische Sekte die verlorengegangenen Riten und Verordnungen, die Schlüssel und die Lehren in der Form, wie sie in alter Zeit den Aposteln und Patriarchen gegeben worden waren, zu besitzen.[58]) (2) Es ist fraglich, ob es jemals eine religiöse Organisation gegeben hat, in der es nicht zu *Spaltungen und Gruppenbildung* gekommen ist. Nun war unter Juden wie unter Christen die Behauptung einer bestimmten Gruppe, daß sie alleine noch im Besitze der Mysterien sei eine weitverbreitete Spaltungsursache.[59]) Daher sind seit sehr früher Zeit viele abweichende Lesearten der wahren Riten und Verordnungen in Umlauf gewesen. (3) Auch in guten Zeiten läßt es sich nicht vermeiden, daß Riten wie Glaubenssätze zum Gegenstand verschiedener sich widersprechenden, von einzelnen Richtungen gehuldigten Deutungen werden, was ihren Sinn schließlich dunkel und unklar macht. Ja, man ist jetzt sogar allgemein der Ansicht, daß die Mythologie nichts weiter als ein Versuch zur Deutung von Ursprung und Sinn von Ritualen ist, die von den Menschen nicht mehr verstanden werden.[60]) Daß der Sinn eines Rituals verdunkelt, ja entstellt werden kann, geht aus den ältesten bekannten Schriften[61]), in besonders peinlicher Weise jedoch aus der jüdischen und christlichen Literatur hervor. Der Talmud berichtet von einem frommen Juden, der Jerusalem angewidert mit den Worten verließ: „Was werden die Israeliten dem Elia antworten, wenn er kommt?", sowie



Der Tempel zu Mesa in Arizona. (1927 von Präs. Heber J. Grant eingeweiht.)

mit der Frage, weshalb die Gelehrten sich über die Tempelriten nicht einig seien.[62]) Denn in der jüdischen wie in der christlichen Tradition ist es Elia, der wiederkommen soll, um die Tempelriten in ihrer vollen Reinheit wiederherzustellen.

(4) Die frühen Kirchenväter hatten für jede verdächtige Ähnlichkeit christlicher und nichtchristlicher Bräuche eine sofortige Erklärung bereit. Erstere, so erklärten sie, seien von den alten Hebräern überliefert worden und seien demnach eigentlich viel älter als ihre heidnischen Gegenstücke, die aus dem hebräischen Kulturgut entliehen oder gestohlen worden seien. Tatsächlich gibt es zahlreiche Beweise dafür, daß die widerrechtliche Übernahme von Tempelriten zu einer sehr frühen Zeit weit verbreitet war. Man sollte es kaum für möglich halten, daß Menschen ihre eigenen höchsten Riten als Diebesgut und ihren höchsten Gott als einen Usurpator ansehen; genau das treffen wir aber an, wo immer wir hinblicken. Jede große Mythologie erzählt vom großen Usurpator, der die Welt regiert und der sich bei näherer Betrachtung als der Vater und Begründer des Menschengeschlechtes herausstellt![63])

Da wir sie hier nicht alle einzeln behandeln können, müssen wir uns mit dem Hinweis begnügen, daß der Ur-

typus aller Usurpatoren Nimrod ist, der kraft des „kosmischen Gewandes Adams", das sein Vater Cham von Noah gestohlen hatte, König- und Priestertum für sich in Anspruch nimmt.[64]) Als Esau, jener andere große Jäger, seinerseits dieses Gewand durch eine List von Nimrod er hielt, verkaufte er es dem Jakob als sein „Geburtsrecht" und versuchte er später, es wieder zurückzubekommen und „mit Gewalt in den Tempel einzudringen", wie uns Leptogenesis berichtet.[65]) Frühjüdische und frühchristliche Tradition berichten, daß es Nimrod gewesen sei, der den Turm zu Babel, jenen ersten heidnischen Tempel, erbaute, um so vielleicht mit dem Himmel in Verbindung treten zu können; er sei es auch gewesen, der das Priestertum Abrahams offen leugnete; er sei es gewesen, der die erste Stadt erbaute, den ersten Staat gründete, die erste Armee organisierte und die Welt durch Gewalt regierte; er habe Gott zu einem Bogenschießen herausgefordert und, in der Meinung, daß er gesiegt habe, nichts weniger behauptet als Gottes Nachfolger zu sein.[66]) Das Interessante dabei ist, daß seine ganzen Handlungen um den Tempel kreisen, dessen Riten und Priestertum er kühn für sich selbst in Besitz zu nehmen versucht.

(5) Die selben vergleichenden Studien, die zur Entdeckung des gemeinsamen Urmodells in allen alten Religionen — einer Erscheinung, die jetzt als „Patternismus" (nach dem englischen Wort „pattern", d. h. Modell, Muster) bezeichnet wird — geführt haben, haben ebenso die *Diffusionsvorgänge* erhellt, durch die dieses Urmodell über die ganze Welt verbreitet wurde — wobei es in tausend Stücke, von denen noch erkennbare Reste in fast jedem Land und jedem Zeitalter anzutreffen sind, zerrissen wurde. Es hat jetzt den Anschein, daß die frühen Kirchenväter mit ihrer Erklärung der Ähnlichkeiten nicht so ganz Unrecht hatten: die Riten sind sich in der Tat überall ähnlich, wo immer wir sie antreffen — so entschieden die Christen unserer Zeit diese Tatsache auch leugnen mögen — denn sie entstammen alle einer gemeinsamen Quelle.[67]) Die Aufgabe, aus den überall verstreuten Fragmenten den ursprünglichen Urtypus zu rekonstruieren, bedeutete eine lange und mühsame Arbeit, die auch noch keineswegs als abgeschlossen gelten kann. Doch stellt sich ein unverkennbares Urbild mit jedem Tage deutlicher heraus. Das wirft nun die Prioritätsfrage auf: wie geriet die Tempelidee in die Hände der Mormonen?

Die Prioritätsfrage

An diesem Punkte möge der Leser einige Abbildungen des Tempels in der Salzseestadt studieren, eines Gebäudes, dessen Bauform nach dem Glauben der Mormonen dem Propheten Brigham Young offenbart worden ist. Man möge sich vergegenwärtigen, wie vollkommen dieser Bau sowohl in seinem Innern als in seinem Äußern die Tempelidee verkörpert. Die Betonung der drei Ebenen springt sofort ins Auge; die Orientierung ist grundlegend — bei der Anlage und Ausrichtung einer jeden Pioniersiedlung wurde ja auf den Tempel als den Mittelpunkt Zions Bezug genommen; die gezackten Mauern und Strebepfeiler sind bereits aus den ältesten monumentalen Tempeln als „Himmelssäulen" bekannt; die Reihen von Sternen, Monden und Sonnensteinen auf den Strebepfeilern bezeichnen die Stufen der himmlischen Herrlichkeit; am tiefsten Punkt im Tempel steht, wie in Salomos Tempel, ein ehernes Becken auf den Rücken von zwölf Rindern, und da gibt es auch die

Wasser, durch die die Toten stellvertretend zum ewigen Leben, zu den Pforten der Erlösung hinüberschreiten; mitten über den Westtürmen sehen wir den Polarstern und das Sternbild, zu dem er gehört, ein Symbol, das durch die gesamte Menschheitsgeschichte hindurch als Abbild des Mittelpunktes der Zeit und der Umdrehung des Weltalls angesehen worden ist; die Zinnen, die dem Bau einen etwas grimmigen Zug verleihen, versinnbildlichen seine Isolierung von einer feindlichen Umwelt; auf dem Hauptturm verkündet die goldene Inschrift „Heiligkeit dem Herrn" (Holiness to the Lord), daß dieser Ort von der Welt der irdischen Dinge abgesondert ist, wie es auch die Tore tun, die alle Menschen bis auf einige wenige fernhalten; trotzdem will der Tempel uns daran erinnern, daß niemand die höchsten Segnungen erlangen kann, der nicht durch diese Türen geschritten ist — so daß einmal das ganze Menschengeschlecht sich hierher begeben wird, entweder im Fleische oder durch Stellvertreter. Innerhalb des Bauwerkes gibt es, wie viele Besucher vor der Einweihung haben feststellen können, Räume, die ganz offensichtlich für Riten vorgesehen sind, die die Schöpfung der Welt, den Fall des Menschen und seine endgültige Erhöhung versinnbildlichen.[68])

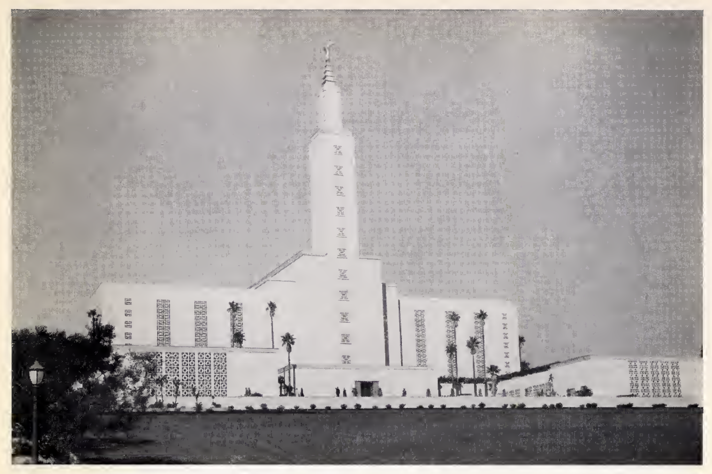
Am vollkommensten wird die Tempelidee jedoch in der eigentlichen Arbeit, die im Tempel getan wird, verkörpert, denn hier kommen aller Raum und alle Zeit zusammen; die Schranken zwischen dieser und der zukünftigen Welt, zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft fallen weg. Was hier gebunden ist, ist auch drüben gebunden, und nur hier können die Tore geöffnet werden für die, die auf die erlösenden Verordnungen warten. Hier trifft sich die ganze menschliche Familie in einem gemeinsamen Unternehmen; hier werden die Urkunden des Menschengeschlechtes, soweit sie nur zurückreichen, zusammengebracht zum Zwecke einer von der jetzigen Generation zu leistenden Arbeit, die die Gewähr dafür bieten soll, daß die jetzt lebenden und ihre verstorbenen Anverwandten die künftigen Ewigkeiten einst gemeinsam durchleben werden. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschmelzen zu einem, und alle Welten schließen die Hände in eins in dieser Arbeit der Liebe, die alles andere als eine bloße mechanische Buchhaltungsarbeit ist. Die Tempelarbeit ist wahrhaft faszinierend, und im Laufe der Jahre ist sie von vielen wunderbaren Segnungen und Offenbarungen belohnt und beflügelt worden. In einem höchst wirklichen Sinne nimmt die ganze Menschheit am gleichen Erlösungswerk teil — denn wir können nicht erlöst werden ohne unsere Väter, noch sie ohne uns. Es ist ein wahrhaft erhabener Gedanke. Hier können die Menschen zum ersten Male seit vielen Jahrhunderten einen echten Tempel sehen, der so funktioniert, wie ein Tempel funktionieren soll — einen Tempel im wahrsten und reinsten Sinne des Wortes.



Der Tempel zu Idaho Falls im Staate Idaho. (1945 durch Präs. George Albert Smith eingeweiht.)

Sollen wir glauben, daß diese Institution von einmaliger Vollkommenheit irgendeinem der abertausenden von zerschundenen Überbleibseln des Tempels und seiner Verordnungen, die in der Welt erhalten geblieben sind, nachgebildet worden ist? Das tiefste Wesen und die weitreichenden Implikationen der Tempelidee fangen in unseren Tagen erst an, den Gelehrten klar zu werden; vor hundert Jahren war noch nichts über sie bekannt — ja, es hat sogar bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gedauert, bis die christlichen Kirchen, gleichsam miteinander wetteifernd, um zu den Bräuchen der Urkirche zurückzukehren, damit anfingen, ihre Gebäude räumlich zu orientieren.[69]) In diesem ganzen kurzen Aufsatz haben wir ständig darauf hingewiesen, daß man überall dort erhalten gebliebene Überbleibsel der Tempelidee und der Tempelriten antreffen kann, wo es in der Welt Religion und Kultus gibt. Es kann daher nicht überraschen, daß man allerlei Parallelen zu mormonischen — und anderen! — Bräuchen feststellen kann, sowie man nur um sich blickt. Tausende von amerikanischen Indianern und pazifischen Inselbewohnern, darunter viele ihrer größten Häupter und Weisen, sind im Laufe der Zeit zum Mormonentum bekehrt worden und haben sich an der Tempelarbeit beteiligt. Diese Menschen haben bald die oft erstaunlichen Parallelen zwischen den Riten des Tempels und den Traditionen und Bräuchen ihrer eigenen Stämme festgestellt — obwohl letztere aufs sorgfältigste geheim gehalten wurden. Weit davon entfernt, sich von dieser Entdeckung verdrießen zu lassen, haben diese ergebenen Arbeiter sich vielmehr darüber gefreut, daß sie nunmehr endlich den wahren Sinn jener Bräuche verstehen konnten, die sie von ihren Vätern ererbt hatten und mit dicken Schichten aus Legende und Folklore zugedeckt worden waren. Unter den ersten, die sich an der Tempelarbeit der Heiligen der Letzten Tage beteiligten, waren zahlreiche frühere Freimaurer, Mitglieder einer Gemeinschaft, die „keine Religion ist, noch eine zu sein vorgibt"[70]), doch deren Riten unverkennbare Parallelen zu denen des Tempels aufweisen. Wie die Indianer, so erfuhren auch diese Männer nur eine Erweiterung ihrer Kenntnisse.[71])

So universell ist heutzutage das religiöse Ritual mit den Mängeln der Absonderlichkeit, der Ungereimtheit, Fremdartigkeit, verwirrenden Kompliziertheit, des reinen Traditionalismus, der offensichtlichen Fälschung und des Schwindels, der gesuchten und gekünstelten Erklärungen (einschließlich Mythen und Allegorien), offener Sinnesbetörung und allgemeiner Unklarheit und Verwirrung belastet, daß es mit der Zeit so weit gekommen ist, daß diese bedauerlichen Merkmale als das eigentliche Wesen des Rituals selbst angesehen werden. Demgegenüber können wir feststellen, daß die Riten der Heiligen der Letzten Tage trotz ihrer Fülle, Ausführlichkeit und Detailliertheit immer vollkommen verständlich und sinnvoll sind und daß sie ein organisches Ganzes bilden, dem nichts Ungereimtes, Überflüssiges oder Verwirrendes, nichts bloß Ausschmückendes, Willkürliches, Dunkles oder rein Malerisches anhaftet. Kein sittlicher, allegorischer oder dunkler Symbolismus ist in diese Riten hineingetragen worden; kein Wissenschaftler oder Dichter hat sie überarbeitet; kein hochgelehrte Geistlicher hat sich erlaubt, sie zu interpretieren; sie sind niemals Gegenstand von Spekulationen und Theorien gewesen; nichts in ihnen läßt auf Erfindung, Erweiterung oder Ausschmückung schließen. Josiah Quincy sagte einmal, daß der Tempel in Nauvoo sich „gewiß mit keinem Kirchengebäude, das mit natürlichen Augen gesehen werden kann, verglei-



Der bisher größte Tempel in Los Angeles, Kalifornien. (Im November 1955 durch Präs. George Albert Smith eingeweiht.)

chen läßt"[72]), und vom Tempel in der Salzseestadt haben Architekten so ziemlich dasselbe gesagt. Das ist ein hohes, wenn auch unbewußtes Lob, das die unverkennbare Tatsache zum Ausdruck bringt, daß die Mormonen sich bei der Erbauung ihrer Tempel keiner hergebrachten Formen bedienten: ihre Tempel und deren Riten sind absolut ursprünglich. Dagegen ist die Kirchen- und Tempelarchitektur der Welt ein exotisches Durcheinander, eine verwirrende Ansammlung von entliehenen Motiven, ein ständiges Bemühen, sich durch die Jahrhunderte hindurch zu irgendeinem goldenen Zeitalter und Ort zurückzuarbeiten, da die Menschen noch das Licht besaßen.

Im vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts trat die Tempelidee plötzlich voll ausgereift in ihrer ganzen Vollkommenheit hervor, nicht als bloße Theorie, sondern als ein Programm angestrengter und anspruchsvoller Tätigkeit, die den Getreuen als Lohn den vollen Umfang und Sinn des Erlösungsplanes vor Augen führte.

ANMERKUNGEN

[1]) O. Marucchi, *Handbuch der christlichen Archäologie* (Einsiedeln, Benzinger & Co., 1912), S. 25.

[2]) Zur Einmaligkeit des Tempels, vgl. *Megillo* I, xi (L. 1 Goldschmidt, *Der Babylonische Talmud*), Haag, M. Nijhoff, 1933, Teil III, S. 567 ff.

[3]) Ein sehr verbreitetes Argument. So sagt z. B. Eusebuis (Eccl. Hist. X, 4, 69), daß die Kirche das geistige Abbild des Tempels sei. Das Betreten und Verlassen des Allerheiligsten durch Moses ist für den hl. Gregor „der Geist, wie er in einen Zustand der Kontemplation eintritt und wieder aus ihm austritt"; das Gold auf dem Gewand des Hohenpriesters ist der Glanz des Intellektes, usw. (Epist. XXV in Migne. *Patrologiae Latinae* 77: 474, 471.)

[4]) Der hl. Ambrosius ist ein gutes Beispiel. Vgl. H. Leclerq, in F. Cabrol & H. Leclerq, *Dictionnaire d'Archaeologie Chrétienne et de Liturgie* VI, 485—8.

[5]) Eine aufschlußreiche Parallele dazu finden wir im Islam, wo die Moschee sich, wie die christlichen Kirchen, dem Modell der Synagoge anpaßt, während die Kaaba — eine grundverschiedene Einrichtung — den Tempel vertritt (S. unten, Fußnote 24), E. Lambert, „Le Synagogue de Dura-Europos et les Origines de la mosque", *Semitica* III (1950), 67—72.

[6]) St. Hieronymus, *Epist.* XLVI, in Migne, *Patrol. Lat. 22: 486.*

[7]) Nach Gregorius Nyssenus, *Epist.* II, in Migne, *Patrol. Graec.* 46:1012, 1016.

[8]) S. unten, Fußnote 23. Als die hl. Helena die große Kirche „an der genauen Stelle des hl. Grabes" als Aufbewahrungsort des Kreuzholzes baute, nannte sie sie in der Tat „das Neue Jerusalem, im Gegensatz zum alten, das verlassen worden war", Socrates, *Eccles. Hist.* I, 17.

[9]) Ambrosius, *Epist.* XX, n. 2, besprochen in *Migne*, *Patrol. Lat.* 11:307 ff.

[10]) H. Hubert, in *Revue de l'Hist. des Religions*, 1899, S. 246 ff. Der hl. Maximus bringt in Predigt 72 in *Patrol. Lat.* 57:405—6 die Idee der Rivalität zum Ausdruck.

[11]) Die „klaffende Lücke" („trou béant") ist der Ausdruck H. Leclerq's a.a.O., VI, 480. Zur Ausfüllung, vgl. L. Duschesne, *Origines du Culte Chrétien* (Paris, Fontemoing, ed., 1898), S. 8 ff., sowie, in einem neueren Werk, J. Lechner und L. Eisenhofer, *Liturgik des römischen Ritus* (Freiburg, Herder, 1953), S. 5—6, 191 ff.

[12]) Der brennende Wunsch, das Phantom des Tempels ein für allemal zur Strecke zu bringen, spricht aus Cyprian, *Adv. Judaeos*, in *Patrol. Lat* 4:716 ff., 739, 741; Lactanius, *De vera sapientia* IV, xiv, *Ibid.*, 6:487; Athanasius, *De incarnat. verbi*, in *Patrol. Graec.* 25:165; Epiphanius, *Adv. haeres.* I, 2, 24, *Ibid.* 41:392—3; Basilius, *Comment. in Isaiam* ii, *Ibid.* 24:249, etc.

[13]) Wenn es auch ungewöhnlich ist, eine Kirche einen Tempel zu nennen, so erregt es doch keinen Anstoß. Zeno war gegen den Bau mächtiger Kirchengebäude, „denn ein solches Ding ist kein wirklicher Tempel . . . , das gläubige Volk ist der wahre Tempel Gottes" *(Lib. I. Tract.*, iv, in *Katrol. Lat.* 11:356). Athanasius sagt, daß der Himmel selbst, und nicht die „von Menschen errichteten Kirchentempel das wahre Allerheiligste darstellen (*Quaestiones in Epist. Pauli*, in *Patrol. Graec.* 28: 769). Socrates berichtet, daß ein heidnischer Tempel (naos) in eine christliche Kirche umgewandelt wurde *(Hist. Eccl.* IV 24). Doch werden beide Ausdrücke unbedenklich und ohne Unterschied in der Bedeutung verwendet.

[14]) Varro, *Ling. Lat.* VII, 6—9; erörtert von S. Weinstock, „Templum", in *Römische Mittheilungen* XLVII (1932), 100—1. Vgl. A. Jeremias, *Handbuch der altorientalischen Geisteskultur* (Leipzig, 1913), S. 146, 185.

[15]) O. Richter, in Pauly-Wissowa, *Realencyl. d. Altertumswiss.* XVI, i, 563; Jeremias, a.a.O.

[16]) A. Jeremias, *Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients* (Leipzig, 1916), 3. Auflage, S. 49 ff.

[17]) Eusebius, *Eccl. Hist.* X, 4, 69.

[18]) *Ling. Lat.* VII, 8.

[19]) A. Jeremias, in C. De la Saussaye, *Lehrbuch der Religionsgeschichte* (Tübingen, 1925), I, 513. Diese Vorstellung wird eingehend in dem von E. Burrows verfaßten Kapitel des von S. H. Hooke redigierten Werkes *The Labyrinth* (London, SPCK, 1935) erörtert.

[20]) In diesem Zusammenhang sollte man bedenken, daß im Altertum die Gesellschaft sakraler Struktur war. Eine der besten Erörterungen der Tempelidee findet sich bei Zelia Nuttall, *The Fundamental Principles of Old and New World Civilisations* (Peabody Museum Papers, Bd. 2, 1901).

[21]) *Pesachim* IV, iv, (Goldschmidt, II, 512).

[22]) *Erubim* V, i (Goldschmidt II, 186—190). „Middoth, or the Measure ments of the Temple", *Palest. Explor. Fund Quart.* 1886, S. 92 ff., 224 ff.; 1887, S. 60 ff., 116 ff.

[23]) „The Middle of the World, in the Holy Sepulchre", *Pal. Expl. Fund Quart.* 1888, S. 260 ff. Für Abbildungen, K. J. Conant und G. Downey, „The Original Buildings at the Holy Sepulchre in Jerusalem", *Speculum* 31 (1956), 1—48.

[24]) G. E. von Grunebaum, *Mohammedan Festivals* (New York, Schuman, 1951), S. 20.

[25]) L. Voelkl, „Orientierung im Weltbild der ersten christlichen Jahrhunderte", *Rivista di Arceologia Cristiana* XXV (1949), S. 155.

[26]) G. Contenau, *Le Déluge Babylonien*, usw. S. 246.

[27]) A. Parrot, *Ziggurats et Tour de Babel* (Paris, A. Michel, 1949), S. 208.

[28]) Contenau, a.a.O.

[29]) H. Frankfort, *Birth of Civilisation in the Near East* (Garden City, Doubleday, 1956), S. 56, Anm. 5. P. Amiet, „*Ziggurats* et ‚Culte de Hauteur' des Origines à l'Epoque d'Akkad", *Revue d'Assyriologie*, xlvii (1953), 23—33.

[30]) A. Parrot, „La Tour de Babel et les Ziggurats" in *La Nouvelle Clio* IV (1950), 159; Herb. Ricke, „Bemerkungen zur Ägyptischen Baukunst des alten Reiches", I, in *Beitr. zur Äg. Bauforschung u. Altertumskunde*, Heft 4, Zürich, 1944.

[31]) Amiet, *a.a.O.*, S. 30; A. Parrot, *Ziggurats* etc., S. 209; vgl. besonders H. J. Lenzen, *Die Entwicklung der Zikurrat von ihren Anfängen bis zur Zeit der III Dyn. von Ur* (Leipzig, Harrasowitz, 1941), wo die Altaridee sehr gut dargestellt wird.

[32]) H. Kees, *Ägypten* (München, Beck, 1933), S. 298; A. Jeremias, *Handbuch* usw., S. 33, 53, 125, 236, 343; was Israel anbelangt, vgl. R. Eisler, *Jesus Basileus ou Basileusas* (Heidelberg, 1930) II, 670.

[33]) E. Burrows, „Problems of the Abzu", *Orientalia* I (1932), 231—256, sowie Hooke, *a.a.O.*, S. 49 ff. Diese Vorstellung ist allen Studenten des klassischen Altertums sehr geläufig: Daremsberg-Saglio, *Dictionnaire* III, 2021 ff.; O. Richter, in Pauly-Wissowa, *Realencycl.* XVI, i, 561—3.

[34]) Die klassische Studie ist die von Köhler im *Archiv für Religionswiss.* VII (1906) 215 ff.; jüngeren Datums ist die von O. Cullmann, *Urchristentum und Gottesdienst*, Zürich, Zwingli-Verlag 1950, 274 ff.; Aug. Dell, „Matt. 16:17—19" in *Ztschr. f. NT Wiss.* 15 (1914), 27 ff.; H. Gunkel, *Zum religionsgeschichtl.*

Verständnis des Neuen Testamentes, Göttingen (1903), S. 73, Anm. 7; A. Sulzbach, „Die Schlüssel des Himmelreiches", *Ztschr. f. NT Wiss.* IV (1903), 190—3.

[35]) A. Moret, *Histoire de l'Orient* (Paris, Presses Universitaires, 1941), I, 218—237, 365, 377. Das Thema wird ausführlich behandelt in Hooke, *a.a.O.*

[36]) Dies wird sehr treffend dargestellt in Johannes Chrysostomos, *Sermo post redi tum,* in Patrol. Graec. 52:440.

[37]) Eine übersichtliche Darstellung dieses oft behandelten Themas findet sich bei Otto Huth, *Janus* (Bonn, 1932), *passim.*

[38]) Das von A. R. Johnson im von S. R. Hooke redigierten Werk *„Labyrinth"* hat dieses Thema zum Gegenstand.

[39]) W. F. Albright, *Archaelogie and the Religion of Israel* (Baltimore, John Hopkins, 1942), S. 154—5, 88—89, 167.

[40]) *Ibid.*

[41]) A. J. Wensinck, „The Semitic New Year and the Origins of Eschatology" in *Acta Orientalia* I (1922), 160.

[42]) Lord Raglan,*The Origins of Religion* (Thinker's Library, London, Watts, 1949), S. 58—69.

[43]) S. Mowinckel, *Religion und Kultus* (Göttingen, Vandenhoeck, 1953), S. 76.

[44]) Hooke, *a.a.O.*, S. 99—107; Wensinck, *a.a.O.*, S. 160, 183; Mowinckel, *a.a.O.*, S. 73—76.

[45]) T. Gaster vergleicht in seinem Werk *Thespis, Myth, Ritual and Drama in the Near East* (New York, Schuman, 1950), die rituellen Dramen von Ras Shamra, der Hethiten, Ägypter, Griechen, Hebräer, englische Maskenspiele und christliche Hymnen.

[46]) Mowinckel, *a.a.O.*, S. 94.

[47]) Wensinck, *a.a.O.*, S. 184—5.

[48]) Dies wird illustriert von babylonischen Formeln wie z. B.: „Wenn er ins Haus (in den Tempel) geht, wird er die Vollkommenheit erlangen", „Wenn er zur Stadt Babylon geht, einen Tag Sorge, ein Jahr Friede" usw.; diese Formeln werden angeführt von T. G. Pinches in Hasting's *Encyclopaedia of Religion and Ethics,* X, 12.

[49]) M. I. Rostovtzeff, *Mystik Italy* (New York, 1927), S. 76—78. Eine Einweihung ist „eigentlich eine Vorabbildung des Todes und der Auferstehung, die nach den herrschenden Wünschen dem Tode folgen soll", A. P. Elkin, *The Australien Aborigines* (Sydney, 1. Aufl.), S. 159.

[50]) Diese bedeutende Tatsache wird unterstrichen von C. H. Gordon, *Ugaritic Literature* (Rom, Pontif. Inst. Bibl., 1949), S. 57.

[51]) St. Cyrill, *Catechesis* xxi, *Mystagogica* iii, in *Patrol. Graec.* 33:1088. In *Patrol. Lat.* 12: 1031 äußert sich J. F. Maternus gleichfalls zur vollkommenen Identität christlicher und ägyptischer Einweihungsriten, die er mit Plagiat seitens der Ägypter erklärt.

[52]) Cyrill, *a.a.O.*, S. 1077 ff.

[53]) *Ibid.*, 1089; das wirkliche Gewand, 1078, vgl. Tertullian, *De bapt.*, Kap. 13.

[54]) *Ibid.*, 1081.

[55]) *Ibid.*, 1093, 1068.

[56]) R. Akiba, zitiert von S. A. Horodezky, in *Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. des Judentums* LXXII, 505.

[57]) Nach Minucius Felix, *Octavius*, 9—10.



Der Los-Angeles-Tempel bei nächtlicher Beleuchtung.

[58]) H. Nibley, *The World and the Prophets* (Salt Lake City, Deseret, 1954), S. 59—62.

[59]) Diese Tatsache wird erwähnt in Theodosius, *Selecta de religione decreta,* in *Patrol. Lat.* 13:533—7.

[60]) Gaster, *a.a.O.*, S. 49: „Die Funktion des Mythos ist es, den in der Dauer des Rituals liegenden Sinn in Worten zu kleiden." C. Gordon, *a.a.O.*, S. 7: „Wenn ein Ritual mit einer Legende oder einem Mythos verbunden ist, so ist das Ritual älter, denn der Mythos, bzw. die Legende neigen dazu, nur eine Deutung eines bereits vorhandenen Rituals zu sein."

[61]) Sogar in den Pyramidentexten kommt die Formel „andere behaupten" vor. „Die zwei Federbüsche auf seinem Kopf sind Isis und Nephthys . . . *andere behaupten jedoch,* daß die beiden Federbüsche die zwei sehr großen Uraei seien . . . und noch *andere behaupten,* daß die zwei Federbüsche seine Augen seien", etc. E. A. W. Budge, *Papyrus of Ani* (New York, Putnam's, 1913) III, Bildtafel 7, Zeile 32.

[62]) *Pes.* VI, iii—iv (Goldschmidt II, 573). In seinem berühmten Brief an Gubbio aus dem Jahre 416 klagt Innocenz I: „Wenn jeder die Freiheit für sich in Anspruch nimmt . . . sich nur an die Bräuche, die ihm gerade gefallen, zu halten, so kommt es zu verschiedenartigen festgelegten Bräuchen und Zelebrierungsfor-



Der Tempel
in Zollikofen
(Schweiz)

men . . . Das Ergebnis ist ein Skandal für das Volk, das nicht weiß, daß die althergebrachten Traditionen durch menschliche Anmaßung geändert worden sind und nunmehr glaubt . . . daß die Apostel sich widersprechende Dinge vorgeschrieben hätten . . ." *Patrol. Lat.* 20:551 ff.

[63]) Das ist der Grund, weshalb z. B. die Priesterkörperschaft von Heliopolis jedes Jahr zusammentreten mußte um durch Richterspruch den fragwürdigen Pharao- und Osiristitel zu klären (R. Anthes, in *Journal of Near Eastern Studies* 13 [1954], 49—50, 191 ff.); es ist gleichfalls der Grund, weshalb der Königstitel in Mesopotamien „bis zu einem gewissen Grade, besonders in frühen Zeiten, mit dem Makel der widerrechtlichen Aneignung behaftet war" (H. Frankfort, *a.a.O.*, S. 80), sowie weshalb Prometheus den Zeus selbst einen Schwindler und Usurpator nennen kann (Aeschylus, *Prometh. in Ketten*, Zeilen 937—943, 953—963), und weshalb Loki den Wotan und die Götter mit der Drohung erschrecken kann, ihr Geheimnis — nämlich, daß sie Schwindler sind — zu verraten. (Poetische Edda, *Lokasenna.*)

[64]) Für eine vorläufige Darstellung, vgl. H. Nibley, *Lehi in the Desert and the World of the Jaredites* (Salt Lake City, Bookcraft, 1952), S. 160—4. „Kosmisches Gewand" ist die von A. Jeremias in *„Das Alte Testament*, usw. S. 159, angewandte Bezeichnung.

[65]) Zitiert in R. Eisler, *a.a.O.*, I, 525, vgl. *Book of Jasher* XXVII, 2, 7, 10; VII, 24—27.

[66]) H. Nibley in *Western Political Quarterly* II (1949), 339 ff.

[67]) Die Herauskristallisierung des Urmodells oder „patterns" hat katholische Gottesgelehrte von Anfang an sehr beunruhigt und sie dazu veranlaßt, die weitgehende Gleichförmigkeit von Ritual unrd Liturgie damit zu „erklären", daß sie nur in der Phantasie der betreffenden Gelehrten existiere. Man vergleiche z. B. W. Paulus, „Marduk Urtyp Christi?" in *Orientalia*, No. 29 (1928); J. de Fraine, „Les implications du ‚patternisme'", Biblica 38 (1956), 59—73. Während die frühen Christen das Vorhandensein der Parallelen offen zugaben und sie mit der Tatsache erklärten, daß die Heiden manches aus Überbleibseln früherer Dispensationen des Evangeliums entliehen haben, ignoriert die heutige katholische Kirche, die nur eine einzige Dispensation anerkennt, die Lehren der Väter und läßt dadurch den „Patternismus" ungeklärt.

[68]) Für die neuesten Abbildungen, s. *Improvement Era* 59 (April 1956), S. 228 ff.

[69]) L. Voelkl in *Riv. Arch. Crist.* 25 (1949), S. 155. Wie wenig sogar Gelehrte in unserer Zeit sich der Tempelidee bewußt sind, geht aus einem Artikel Bruder S. B. Sperry's „Thoughts on Ancient Temples and Their Functions" in *Improvement Era* 58 (1955), 814 ff. hervor. Wenn sogar ein mormonischer Student unserer Tage so wenig von den hier behandelten Ideen weiß, wie groß ist dann die Wahrscheinlichkeit, daß unsere Ältesten von vor mehr als hundert Jahren auch nur das Geringste von ihnen gewußt haben?

[70]) E. L. Hawkins, in Hasting's *Encyclopaedia of Relig. and Ethics*, VI, 120.

[71]) Hawkins bezeichnet a.a.O. die Freimaurerei als „ein merkwürdiges, von Allegorien verhülltes und von Symbolen illustriertes Sittensystem." Um dem erschöpfenden Studium, das dieser Gegenstand verdient, nicht vorzugreifen, sei hier nur gesagt, daß eine ausgedehnte Lektüre freimaurerischer und mormonischer Lehren und Geschichte es jedem Leser klarmachen sollte, daß erstere Schatten sind, letztere jedoch substantieller Natur sind. Das eine ist wirklich, das andere bloß allegorisch.

[72]) J. Quincy, *Figures of the Past* (Boston, Little, Brown, 1901), S. 389.

☆ AUS DEN MISSIONEN ☆

WESTDEUTSCHE MISSION



Die Teilnehmer an der Distrikt-Vorsteher-Tagung
der Westdeutschen Mission am 6. und 7. Dezember 1958 in Frankfurt am Main

1. Reihe von links nach rechts: Karl Fischer, D.-V. Freiburg; Emil Geist, D.-V. Stuttgart; Th. M. Burton, Missionspräsident; Wilhelm Nitz, Ratgeber des Distrikts Ruhr (in Vertretung des erkrankten D.-V. Heinrich Cuvelier).
2. Reihe von links nach rechts: Paul Reimer, D.-V. Nürnberg; Friedrich Ebel, D.-V. Karlsruhe; Ludwig Hosch, D.-V. Frankfurt am Main; Clair Johns, Missionsbüro; Hermann Mössner, 1. Ratgeber der Missionspräsidentschaft; John Bennion, Missionsbüro; David Crockett, Missionsbüro. Robert G. Vernon, Missionssekretär; Harold Trussel, D.-V. Kassel; Günther Durst, D.-V. Köln; Artur Hamann, D.-V. Bielefeld; Johann Herb, D.-V. München; Roger C. Mouritsen, 2. Ratgeber der Missionspräsidentschaft. (Nicht anwesend, da erkrankt: Emil Kiefer, D.-V. Saarbrücken.)

Missionarskonferenz in Füssen

Füssen war eine Woche lang der Treffpunkt von 160 Missionaren der Westdeutschen Mission unserer Kirche, die hier zu einer Arbeitskonferenz und zu persönlicher Begegnung während der Weihnachtsfeiertage des vergangenen Jahres zusammengekommen waren.
Es waren Tage, die ausgefüllt waren von Konferenzen und Besprechungen, aber auch von schönen Stunden der Erholung und weihnachtlicher Freude in der wunderbaren Bergwelt Oberbayerns.
Missionspräsident Theodore M. Burton, der das Treffen leitete, ermahnte in seinen Begrüßungsworten die Brüder, ihr Bestes zu geben, um die Sache der Mission zu fördern. Präsident Burton berichtete über Fortschritte in der Missionsarbeit und behandelte verschiedene neue Einrichtungen, die bereits eingeführt worden sind, oder noch eingeführt werden sollen.
Bei den verschiedenen Zusammenkünften wurden die Missionare über eine neue Art der Unterweisung im Evangelium unterrichtet, wobei die gesamte Unterrichtstechnik einschließlich der Art der Beantwortung von Fragen bespro-

chen wurden. Diese Unterweisungen fanden bei den Missionaren größtes Interesse und alle Teilnehmer waren sich darin einig, daß hier etwas sehr Wesentliches und Fruchtbares für die Missionsarbeit gesagt worden war.

Die Stunden der Erholung waren dem Wintersport gewidmet, einschließlich Ski- und Schlittschuhlaufen. Es waren wirklich Tage der Erholung und der Ausspannung. Omnibusausflüge führten die Tagungsteilnehmer zur Wieskirche, nach Kloster Ettal, Schloß Linderhof und Oberammergau, wo das Passionsspieltheater besucht wurde. Die Besichtigung dieses Gebäudes in Oberammergau, wo die Passionsspiele alle zehn Jahre von Einwohnern dieses kleinen, aber weltberühmten Gebirgsortes aufgeführt werden, hinterließ einen tiefen Eindruck.

Das Programm für die Weihnachtsfeiertage war ebenfalls sorgfältig geplant worden und vereinigte die Tagungsteilnehmer zu Stunden echter weihnachtlicher Andacht, wobei auch Knecht Ruprecht und ein beachtliches Truthahnessen nicht fehlten.

Man darf sagen, daß dieser Tagung in Füssen ein voller Erfolg beschieden war.

Roger C. Mouritsen

☆

NEU ANGEKOMMENE MISSIONARE

Bruder und Schwester Henry Bodon aus Salt Lake City, Utah, nach Offenburg; Joseph Sloan Hales aus Glendale, Kalfornien, nach Mainz; Edward Marlow Jeppson aus Salt Lake City, Utah, nach Kassel; Eberhard M. Stohrer aus Eßlingen, nach Singen; Weston Elroy Whatcott aus Provo, Utah, nach Hamm; Fritz Gerhard Reil aus Edmonton, Alberta, Kanada, nach Trier, James S. Parkinson aus Wellsville, Utah, nach Herford.

EHRENVOLL ENTLASSEN

Roger C. Mouritsen, zuletzt 2. Ratgeber der Mission, nach Montpelier, Idaho; Keith Gordon Heninger, zuletzt Leitender Ältester im Distrikt Rhein, nach Sunset, Utah; Wayne S. Keys, nach Salt Lake City, Utah; Brigham Vernon Cheney, nach Bountiful, Utah; Max Eldredge, nach Provo, Utah; Walter Gottschalk, nach Salt Lake City, Utah; Donald R. Richards, zuletzt Gemeindevorsteher in Osnabrück, nach Salt Lake City, Utah; Richard Driscoll, nach Pingree, Idaho; Gary R. Geurtz, nach Salt Lake City, Utah; Rudolf Zander, zuletzt Leitender Ältester im Distrikt Karlsruhe, nach New York City; Henry Sinsel, nach Salt Lake City, Utah.

BERUFUNGEN

Gordon Keith Bretzing als Reisender Ältester; Walter E. Clark als Leitender Ältester im Distrikt Ruhr; Richard D. Layne als Gemeindevorsteher in Köln;





Priestertumsträger der Gemeinde Saarbrücken bei der Renovierung ihres Gemeindehauses.

Richard Allen als Leitender Ältester im Distrikt Karlsruhe; Richard Allen Juniper als Gemeindevorsteher in Osnabrück; Ronald Lester Beers als Gemeindevorsteher in Feuerbach; George E. Holt als Leitender Ältester im Distrikt München.

TRAUUNGEN

Eberhard Neuendorf mit Marie-Louise von Hofmann; Gerhard Gottlieb Rügner mit Ruth Tekla Thea Bork; Wayne Eric Kuehne mit Else-Ingeborg-Henny Marie Sieger; Wilhelm Alfred Ertel mit Ingeborg Sophia Löbig.

NORDDEUTSCHE MISSION

EHRENVOLL ENTLASSEN

Robert L. Goode, nach Compton, Kalifornien; Donald Spilker, nach Salt Lake City, Utah; Ingrid Küpper, nach Salt Lake City, Utah; Hannelore Wernick, nach Berlin-Charlottenburg.

AUF MISSION BERUFEN

Maureen Erikson aus Rexburg, Idaho; Karen Hart aus Pocatello, Idaho; Robert Leggat aus Ogden, Utah; Lloyd Randall aus Portland, Oregon; Donald Leonhardt aus Salt Lake City, Utah; R. Larry Maurer aus Salt Lake City, Utah; Richard Thompson aus Salt Lake City, Utah; Dietmar Matern aus Celle.

BERUFUNGEN

Leitende Älteste: John E. Baldauf, Holstein; Royal Peterson, Berlin-Mitte; James M. Steel, Berlin-Süd. Gemeindevorsteher: Ronald G. Spence, Berlin-Charlottenburg; Fred Harless, Braunschweig; Raymond Kühne, Pinneberg; Kent Robson, Heide.

GESTORBEN

Frieda Bielefeldt (77); Helene Buschbeck (80); Juliana Evers (64); Selma Fischer (88); Bertha Haase (88); Margarethe Hähnel (78); Therese Heuberger (80); Heinrich Klörs (68); Helene Kremser (80); Paula Leben (68); Ludwiga Maag (81).

TRAUUNGEN

Josef Heuser mit Christa Koch; Ernst Korn mit Frieda Zühlke; Oskar Richter mit Brigitte Tschentsch; Emil Krämer mit Hedwig Ranft; Boleslaw Samborski mit Ingeborg Kalyta; Heinz Hendrich mit Irma Eckmann.

SCHWEIZERISCH-ÖSTERREICHISCHE MISSION

In Lörrach (am Grenzzipfel Basels gelegen) finden sich jeden Sonntag liebe, treue Geschwister zur Sonntagsschule und anschließenden Predigtversammlung zusammen; einige von ihnen kommen aus den entfernteren Ortschaften: Schopfheim, Weil, usw. Die durchschnittliche Anwesenheit beträgt rund 25 Personen. Ständig werden neue Mitglieder und Freunde liebevoll in unserer Mitte aufgenommen und mit dem Evangelium bekanntgemacht.

Im Juli des vergangenen Jahres kam mir der Gedanke, durch einen öffentlichen Vortrag Mitglieder und Freunde mit dem Auszug der Pioniere nach den Felsengebirgen und mit der Entstehung des Staates Utah bekanntzumachen. Wir ließen in der Lokalpresse ein Inserat erscheinen und verteilten Flugblätter, um so für unsere Sache zu werben. Der Vortrag, welcher immer wieder von Pionier-Liedern und Musikvorträgen unterbrochen wurde (wodurch der Vortrag abwechslungsreich und von einem wunderbaren Geist getragen wurde), war ein voller Erfolg. Trotz der Urlaubszeit hatten sich gegen 100 Personen eingefunden, die sich am Schluß begeistert aussprachen und voller Interesse die aufgesteckten Bilder aus der Kirchengeschichte betrachteten und von



Ausschnitt aus der aufmerksamen Zuhörerschaft beim Vortrag in Lörrach.

den Missionaren am Ausgang Traktate in Empfang nahmen, oder sich in Gespräche mit diesen einließen.

Wir feierten diesen Erfolg einige Wochen später im engsten „Gemeindefamilienkreis", indem wir die fast vollzählig erschienenen Mitglieder und Missionare an eine festlich geschmückte Tafel zu einem Nachtessen einluden, wobei auch die gemütliche Seite auf ihre Rechnung kam und ein wunderbarer Geist der Einigkeit und des Zusammengehörigkeitsgefühls herrschte. Durch diese beiden Veranstaltungen hat die Gemeinde Lörrach einen schönen Auftrieb erhalten und alle Geschwister, ohne Ausnahme, setzen sich, zusammen mit den Missionaren, weiterhin mit einem starken Zeugnis und voll Freude für die Fortentwicklung der Gemeinde Lörrach ein.

Louise Graf-Zimmer

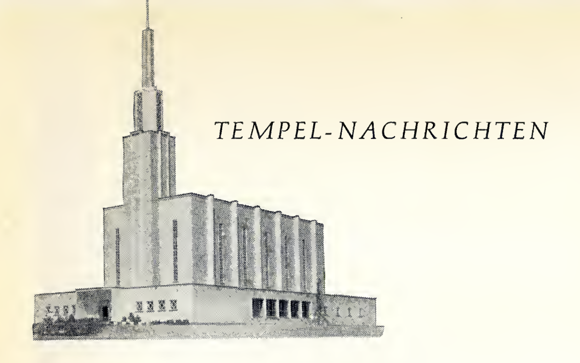
Jeder fühlt, daß er etwas anderes ist als ein von einem anderen einst aus Nichts geschaffenes Wesen. Daraus entsteht ihm die Zuversicht, daß der Tod wohl seinem Leben, jedoch nicht seinem Dasein ein Ende machen kann. Der Mensch ist etwas anderes als ein belebtes Nichts. Wer da meint, sein Dasein sei auf sein jetziges Leben beschränkt, hält sich für ein belebtes Nichts: denn vor dreißig Jahren war er nichts und über dreißig Jahren ist er wieder nichts.

Für uns ist und bleibt der Tod ein Negatives, das Aufhören des Lebens; allein, er muß auch eine positive Seite haben, die jedoch uns verdeckt bleibt, weil unser Intellekt durchaus unfähig ist, sie zu fassen. Daher erkennen wir wohl, was wir durch den Tod verlieren, aber nicht, was wir durch ihn gewinnen.

Ein Dasein deines Selbst, nach der Zerstörung deines Leibes, ist dir seiner Möglichkeit nach unbegreiflich: aber kann es dir unbegreiflicher sein, als dir dein jetziges Dasein ist, und wie du dazu gelangtest: Warum solltest du zweifeln, daß die geheimen Wege, die dir zu dieser Gegenwart offenstanden, dir nicht auch zu jeder künftigen offenstehen werden?

Wir schaudern vor dem Tode vielleicht auch hauptsächlich, weil er dasteht als die Finsternis, aus der wir einst hervorgetreten und in die wir nun zurückfallen. Aber ich glaube, daß, wann der Tod unsere Augen schließt, wir in einem Licht stehen, von welchem unser Sonnenlicht nur der Schatten ist.

Arthur Schopenhauer.



TEMPEL-NACHRICHTEN

SESSIONEN-PLAN

a) Begabungen

1. Samstag im Monat	deutsch	8.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag im Monat	deutsch	8.30 Uhr u.	13.30 Uhr
3. Samstag im Monat	englisch	8.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag im Monat	deutsch	8.30 Uhr u.	13.30 Uhr
5. Samstag im Monat	deutsch	8.30 Uhr u.	13.30 Uhr

b) Spezielle Siegelungen

Jeden Montag- und Donnerstag-Abend um 18.30 Uhr, sowie jeden Dienstag- und Mittwoch-Vormittag um 8.00 Uhr. Anmeldungen hierzu mit voller Namensangabe bis zum vorhergehenden Samstag erforderlich.

Für die Sommermonate sind bisher folgende Gruppen gemeldet, d. h. folgende Daten reserviert:

27. u. 28. März 1959	deutsch	7.30 Uhr u. 13.30 Uhr
11. — 16. Mai 1959	deutsch	7.30 Uhr u. 13.30 Uhr
13. — 15. Juli 1959	norwegisch	7.30 Uhr u. 13.30 Uhr
20. — 25. Juli 1959	dänisch	7.30 Uhr u. 13.30 Uhr

Wir erinnern nochmals daran, daß alle Geschwister, welche für ihre eigenen verstorbenen Verwandten Tempelarbeit tun möchten, die fertigen Urkunden wenigstens 2 Monate vor dem geplanten Tempelbesuch an ihren Missions-Ausschuß für Genealogie und Tempelwerk einsenden. Je früher Sie die Urkunden einsenden, desto sicherer können Sie sein, daß dieselben bei Ihrem Tempelbesuch im Tempel bereit liegen.
Ersparen Sie sich Enttäuschungen und senden Sie Ihre Urkunden lieber heute noch ein als morgen.

Betreffend Unterkunftsvermittlung empfehlen wir Ihnen, sich frühzeitig, d. h. mindestens 8 Tage vor Ihrer Ankunft im Tempel anzumelden. Bezeichnen Sie bitte, besonders bei Reisegruppen, welche Geschwister zusammen wohnen wollen. Ihre Ankunft wollen Sie bitte so einrichten, daß diese nicht nach 18 Uhr erfolgt.



Der Tempelplatz in der Salzseestadt